

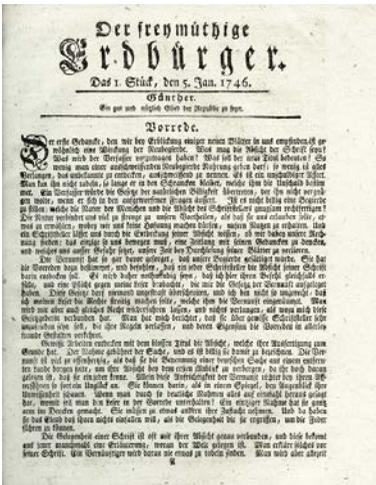
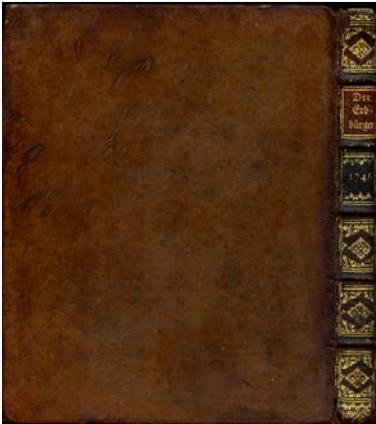
MEISSNER, HEINRICH ADAM. Philosophisches Lexicon, Darinnen Die Erklärungen und Beschreibungen aus des salu. tit. tot Hochberühmten Welt-Weisen, Herrn CHRISTIAN WOLFFENS, sämtlichen teutschen Schrifften seines Philosophischen Systematis sorgfältig zusammen getragen, und mit einer Vorrede des sal. tit. Herrn CARL GUNTHER LUDOVICI ... zum bequemen Gebrauch herausgegeben worden. Bayreuth und Hof, verlegt Johann Gottlieb Vierling 1737. (20) Bll., 767 S. Lederband d.Zt. auf 5 Bänden mit Rückenschild und –vergoldung, vergoldete Initialen F.G.Z.S.H.u. W. (d.i. FRIEDRICH GRAF ZU SAYN- HOHENSTEIN und WITGENSTEIN-) und Datum (1738) a.d. Vorderdeckel. Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Zischka S.40 [„Von Wolff stammt die heute gebräuchliche philosophische Terminologie“; Titelaufnahme sehr ungenau]; fehlt in der Sig.Seemann). – Leicht stockfleckig.

Sehr gutes Exemplar des seltenen Lexikons. A.H.MEISSNER (Schleiz 1711 – 1782 Plauen) hatte seit 1731 in Jena, dann in Leipzig und schließlich in Göttingen, studiert, wo er 1734 die Magisterwürde erhielt. Als überzeugter Vertreter der Philosophie CHRISTIAN WOLFFS kam er mit der Veröffentlichung eines solchen Wörterbuchs einem weit verbreiteten Bedürfnis entgegen, wie der Leipziger Philosoph und Lexikograph CARL GUNTHER LUDOVICI in seinem Vorwort betont. Das Lexikon gilt noch heute als sehr hilfreich zur Kenntnis der Terminologie WOLFFS, des einflussreichsten deutschen Philosophen zwischen LEIBNIZ und KANT, was auch ein Neudruck von 1970 (*Instrumenta Philosophica, Series Lexica, II*) belegt. „Es war CHRISTIAN WOLFF, ..., der

die sprachlichen Voraussetzungen für KANT und den dt. Idealismus schuf. Seine Leistung ist vor allem die konsequente und systematische Verwendung der einmal gewählten Termini, mit faßlichen Definitionen.“ (W.Besch u.a. Sprachgeschichte, S.189). „Die Bereicherung der philosophischen Terminologie blieb [LEIBNIZ] Schüler CHRISTIAN WOLFF vorbehalten, ... Seine Wirksamkeit ist für das 18.Jahrhundert entscheidend geworden. ... Eine zeitgenössische Zusammenstellung von Wolffs Terminologie gibt das nach Piurs [*in: Studien zur sprachlichen Würdigung Christian Wolffs. Halle 1903*] sachkundigem Urteil sehr zuverlässige Werk [*vorliegendes*].“ (F.Maurer u.a. Deutsche Wortgeschichte, II,S.50f.). Das Lexikon enthält darüberhinaus in der Vorrede LUDOVICIS, des Hauptredakteurs (Bde 19ff.) des großen ZEDLERischen Lexikons, wichtige, grundlegende Überlegungen zur Lexikographie.

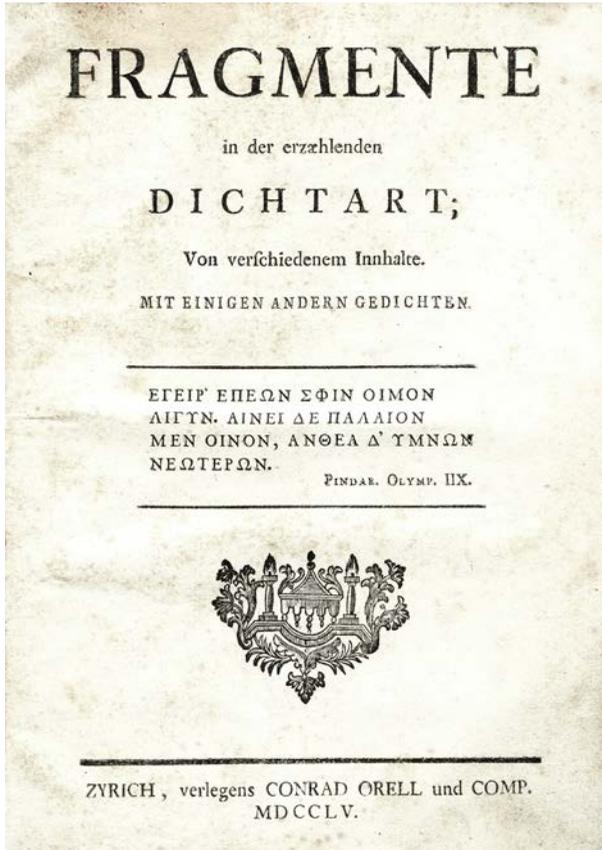


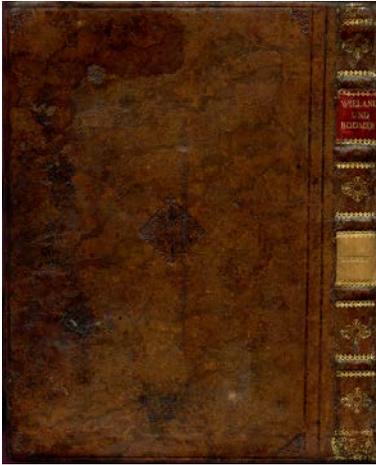


ANONYM. Der freymüthige Erdbürger im Jahre 1746. wöchentlich herausgegeben. Das I. (- Das 52.) Stück [d.i. alles, was erschien]. In einem Band. Wismar, bey Johann Andreas Berger (1746). 4°. Titel, Widmungsbl., (104) Blil. Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. Etwas berieben, an Ecken und Kapitalen etwas bestoßen. Einzige Ausgabe (Kirchner 4904; Diesch 595). – Leicht gebräunt. Marmorirte Vorsätze. A. d. weißen Vorsatz handschriftl. Name in Bleistift „Martens“, d.i. vermutl. Wolfgang Martens, Verfasser des Standardwerks über moralische Wochenschriften „Die Botschaft der Tugend“. Von dessen Hand in Blei auch die Anmerkungen „sehr selten“ und „wertvoll“, ebenso etliche Anstreichungen und Anmerkungen. Alter Stempel „Bibliotheca Rathenoviensis“ a. d. Titel.

Nur in wenigen, vorwiegend mecklenburgischen Bibliotheken, im Auktionshandel gar nicht nachweisbare, sehr interessante „moralische Wochenschrift“, die bereits nach einem Jahrgang ihr Erscheinen wieder einstellte. Der unbekannt gebliebene Verfasser/Herausgeber stellt sich gleich zu Beginn mit dem Motto „Ein gut und nützlich Glied der Republic zu seyn.“ nach J.C.GÜNTHER in die Tradition der (früh-) aufklärerischen Wochenschriften seit dem *Patriot*, dem großen Vorbild, betont aber auch seine Eigenständigkeit: „Ich nenne mich, wie ich bin, und mein Nahme bezeichnet mein Gewerbe auch. Ich bin kein Tädler, kein Kundschafter, kein Einsiedler, kein Pilgrim, kein Zweifler, auch kein Freymäurer. Ich bin ein Bürger. Meine Gesellschaft heißet die menschliche, und der Ort meines Aufenthalts die Welt.“ (H.1, Bl.2v). Mit gleicher Prägnanz, oft mit Ironie (so H.19: „Die Fabricken sind unserm Lande schädlich.“), und scharfem Blick analysiert er die Angelegenheiten bürgerlichen Lebens und schon auch nicht die Bücherliebhaber: „Ich rechne auch mit zu denen Schwachheiten der Gelehrten, daß viele ihre Bücher so heilig halten, daß sie nicht einmahl selbst in ihnen lesen, viel weniger aber andern damit dienen mögen. ... Die Bücherstube ist das Allerheiligste in ihrem Hause, in welches, ausser dem Hohenpriester, keiner kommen darf. ...“ (H.12, Bl.2v).

Anonym. Der freymüthige Erdbürger, 1746.





BODMER, JOHANN JAKOB UND CHRISTOPH MARTIN WIELAND.

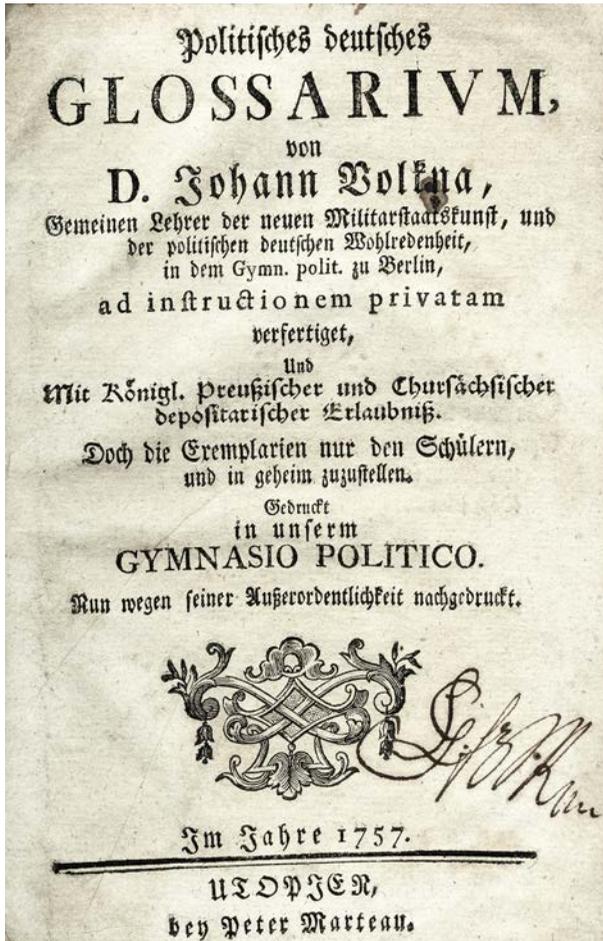
Fragmente in der erzählenden Dichtart; Von verschiedenem Inhalte. Mit einigen andern Gedichten. [*Motto*]. Zyrich, verlegens Conrad Orell und Comp. 1755. Kl-4°. (2) Bll., 132 S. Marmorierter Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung, blindgeprägte Fileten und Zierstücke a.d. Deckeln. Etwas berieben, der hintere Deckel im Außenrand etwas fleckig.

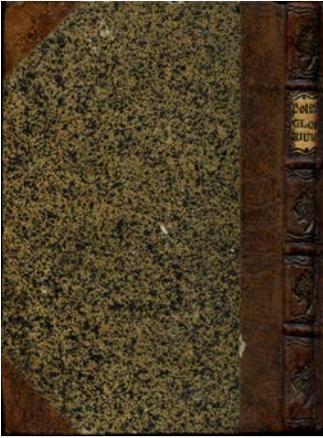
Erste Ausgabe (Goedeke IV,13,40 [Bodmer] und IV,547,29 [Wieland]; Günther/Z. 23). – Etwas stockfleckig, Ss.27 – 36 mit cent-großem Braunfleck im weißen Unterrand.

Sehr selten; seit Jahrzehnten ist für mich nur das Exemplar der Slg. V.Achter (H&N 295,57 von 1992) im JAP nachweisbar. „Außerordentlich seltenes Frühwerk des 22jährigen WIELANDS, welches er auf Anregung und gemeinsam mit Werken von BODMER herausbrachte, bei dem WIELAND zu dieser Zeit in Zürich lebte. Es handelt sich um verschlüsselte Erlebnislyrik in Hexametern. In *Die sterbende Rahel* schildert WIELAND in ergreifender Weise seinen Schmerz über den Verlust seiner Jugendfreundin SOPHIE LA ROCHE, die ihn gerade verlassen hatte.“ (1977, Kaldewey, H&T 9,218). Alle Beiträge sind anonym. Von WIELAND stammen: *Gesicht von dem Weltgerichte; Cidli und Lazarus; Die sterbende Rahel; Hymne auf die Groesse und Gyte Gottes* (die Autorschaft ist umstritten) und *Schreiben von der Bestimmung des schoenen Geistes*, von



BODMER und WIELAND gemeinsam das einleitende Gedicht, incip. *In das Zimmer ...* und von BODMER allein u.a. die Übersetzungen aus HOMER, HESIOD und *Gamuret* aus dem *Parzival* WOLFRAM VON ESCHENBACHS. Die eigenwillige Rechtschreibung, „eine von BODMERS orthographischen Schrullen“ (J.Haustein), die KLOPSTOCK später mit seinem Versuch einer „reformierten Orthographie“ fortsetzte, spielt im Zusammenhang mit BODMERS Auseinandersetzung mit GOTTSCHED, dem „tyrannischen Sprachrichter aus Sachsen“ eine Rolle.



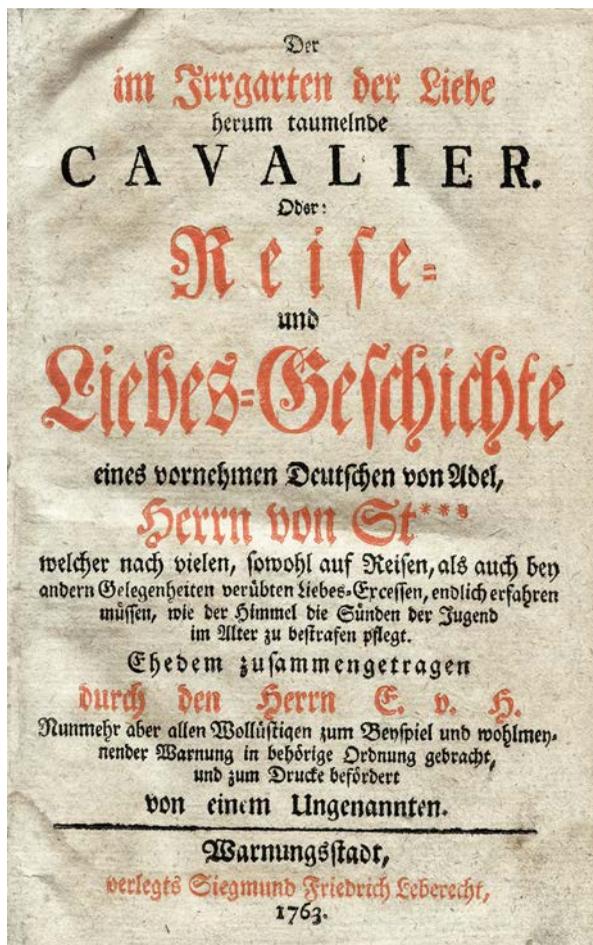


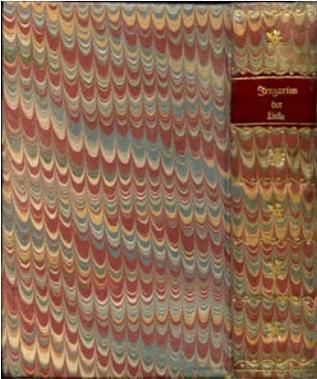
FRIEDRICH DER GROBE. (PSEUD.). Politisches deutsches Glossarium, von D. JOHANN VOLKNA, Gemeinen Lehrer der neuen Militärstaatskunst, und der politischen deutschen Wohlfriedenheit, in dem Gymn. polit. zu Berlin, ad instructionem privatam verfertigt Und Mit Königl. Preußischer und Chursächsischer depositarischer Erlaubniß. Doch die Exemplarien nur den Schülern, und in geheim zuzustellen. Gedruckt in unserm Gymnasio politico. Nun wegen seiner Ausserordentlichkeit nachgedruckt. Utopien, bey Peter Marteau Im Jahre 1757. (4) Bll., 184 S. Halblederband d.Zt. auf vier Bündeln mit Rückenschild und –blindprägung. Etwas berieben.

Erste Ausgabe, erster Druck (Taysen/Posner 146 [danach existieren drei verschiedene Drucke]; Leithäuser 146;

Quérad 3,370; Weller, Druckorte 1, S.91; Weller, Pseud. S.155; Walther, Pierre Marteau 228.). – Zeitgenöss. Name a.d. Titel, im unteren Rand gelegentlich bis an die Signatur beschnitten.

Es lassen sich drei Varianten des seltenen Werks nachweisen: vorliegend die umfangreichste, daneben eine weitere Oktav-Ausgabe mit 108 S. und eine weitere im Quartformat als 13.Teil von *Teutsche Kriegs-Canzley auf das Jahr 1757*. Eine französische Übersetzung erschien 1762 mit Impressum "à Londres, chez Guillaume Meyer". Hier mutiert der "gemeine Lehrer" zum "célèbre professeur". Die Verfasserschaft ist nicht unumstritten, wird aber auch von der Redaktion des Gesamt-Katalogs der preußischen Bibliotheken akzeptiert. Der Inhalt läßt entgegengesetzte Schlüsse zu: entweder ist es eine polemische Attacke auf den König, sein schlechtes Deutsch, die Bevorzugung des Französischen und FRIEDRICHs macchiavelistische Machtsprache, oder es ist dies alles als selbstironische Persiflage gemeint, wie sie dem König durchaus zuzutrauen wäre. Der Untertitel "ad instructionem privatam" und "doch die Exemplarien nur den Schülern und in geheim zuzustellen" mag ein Hinweis auf die Echtheit der Zuschreibung sein, denn er bezieht sich ironisch aber eindeutig auf den privaten und geheimen Druck der "Kriegskunst" von 1753, von deren Existenz damals nur die Adressaten, FRIEDRICHs Generäle wußten. Darauf spielt auch "Peter Marteau" in der Vorrede an, wo er erklärt, wie er an den Text gekommen ist: "Das sonderbare Glück ... ein Stück der ersten Auflage zu erlangen, verdient eine Erklärung. Indem das Werk nicht anders, als in geheim den politischen Schülern gemein gemacht werden durfte, blieb es, seiner Neuigkeit ungeachtet, indem es nicht über wenige Wochen alt seyn kann, dem M[anu]S[krip]te an Seltenheit gleich. Ein Jüngling, welcher nach der hie-rinnen begriffenen Lehre sich Lob zu erwerben gesucht, gieng als Emissaire unter einem andern Namen verkleidet aus; ward aber den dritten Tag hernach auf fremder Gränze über den ersten politischen Versuch als ein Mordbrenner, und Ausspäher ertappet, und gehenket. Dies Büchlein hat man bey selbigen gefunden; ein guter Gönner hat es zu meinen Händen gesendet." Das Werk schließt mit der verwirrenden Aufforderung: "redet unvernehmlich, und um andre durch Verwirrung in Zweifel und Furcht zu setzen, werdet verwirret."





SCHNABEL, JOHANN GOTTFRIED. Der im Irrgarten der Liebe herum taumelnde Cavalier. Oder: Reise- Und Liebes-Geschichte Eines vornehmen Deutschen von Adel, Herrn von St*** welcher nach vielen, sowohl auf Reisen, als auch bey andern Gelegenheiten verübten Liebes-Excessen, endlich erfahren müssen, wie der Himmel die Sünden der Jugend im Alter zu bestrafen pflegt. Ehedem zusammengetragen durch den Herrn E.v.H. Nunmehr aber allen Wollüstigen zum Beyspiel und wohlmeynender Warnung in behörige Ordnung gebracht, und zum Drucke befördert Von einem Ungenannten. Mit einem Titelkupfer (MENTZEL sc.). Warnungsstadt, verlegt Siegmund Friedrich Leberecht (d.i. Nordhausen, Grosse) 1738. Front., Titel, (4) Bll., 612 S. Marmorpapierbezogener Pappband d.Zt. mit (neuem) Rückenschild und -vergoldung. Einband fachkundig restauriert.

Sechste und letzte der Originalausgaben (Dünnhaupt 5.6 [mit falscher Kollation]). – Etwas gebräunt, etwas fleckig.

Alle Originalausgaben sind selten. Auf deutschen Auktionen ist seit mehr als dreißig Jahren nur ein Exemplar der vorliegenden Ausgabe nachweisbar (1985, H&N 261, 1168). J.G.SCHNABEL (Sandersdorf 1692 – ca 1755 ?) „hat für die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ungefähr die Bedeutung wie GRIMMELSHAUSEN für das letzte Viertel des siebzehnten. ...

Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier ist ein galanter Roman, äußerlich im Stile der Zeit, eine Aneinanderreihung von Liebesabenteuern, namentlich in Italien, enthaltend. Das Werk steht jedoch dichterisch weit über den anderen deutschen und französischen



Werken derselben Art. Wenn er auch oft roh erzählt und ähnlich wie der *Simplizissimus* derb und grob auch da ist, wo eine andere Ausdrucksweise möglich wäre, ist er doch durchaus gesund in seiner Empfindung und ehrlich in seinem Kern. ... Das Buch ist ganz außerordentlich selten ... Dem Titel nach ist es ziemlich bekannt, aber wenige dürften es in der Hand gehabt haben." (P.Ernst in der Verlagsanzeige zum Neudruck im Georg Müller Verlag, 1907). „Immerhin ist das Buch das äußerste Beispiel gerade noch druckfähiger Erotik im deutschen Schrifttum. Von jeher als große Rarität gesammelt und vor prüden Augen verborgen gewesen.“ (K.Wolfskehl). Von SCHNABELS Werken ist neben dem vorliegenden v.a. die Utopie *Wunderliche Fata*, in TIECKS Bearbeitung *Insel Felsenburg*, noch bekannt.



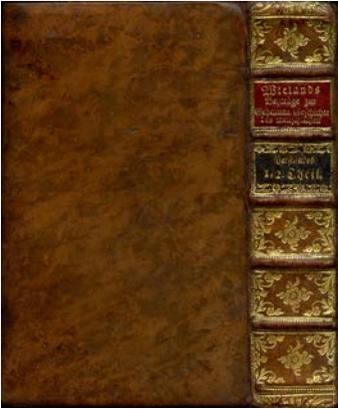
Beyträge
 zur
Geheimen Geschichte
 des menschlichen *Walters*
Verstandes und Herzens.

 Aus den Archiven der Natur gezogen.

 It is in Life as 'tis in painting:
 Much may be right, yet much be wanting.
 PRIOR.

Erster Theil.

 Leipzig,
 bey Weidmanns Erben und Reich.
 1770.



WIELAND, CHRISTOPH MARTIN. Beiträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens. Aus den Archiven der Natur gezogen. Erster (-Zweyter) Theil. In einem Band. Mit einem Titel- und drei Textkupfern (von GEYSER nach OESER). Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich 1770. 272 S., (1) Bl.; 232 S. Marmorierter Lederband d.Zt. auf fünf Bündeln mit zwei farb. Rückenschilden und -vergoldung. A.d. Gelenken etwas berieben.

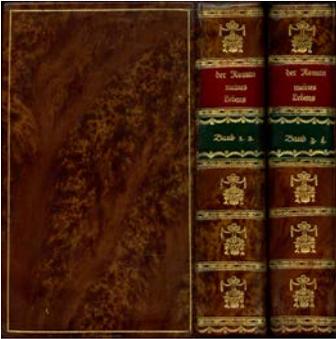
Erste Ausgabe, erster Druck mit dem Bl. Druckfehler (Goedeke IV/1, 555,61; Deusch 16; Kurrelmayer S.11f.) – Gelegentlich Braunflecken. Zeitgenöss. Name a.d. Titel „Walther v. Croneck“.

WIELANDS Auseinandersetzung mit dem Fortschrittspessimus ROUSSEAU'S erregte anfangs wenig Aufmerksamkeit. Sie kam spät und schien wenig originell. Nicht erkannt wurde, daß WIELAND wie HERDER und LESSING begann, „einen dritten Weg der deutschen Rousseau-Rezeption zu beschreiten, der ... schließlich über KANT und SCHILLER zu HEGEL führt.“ (W.Erhart. „Was nützen schielende Wahrheiten?“ in: *Rousseau in Deutschland*, S.51). „Die *Beyträge* benützen die rousseauschen Hypothesen wie die zeitgenössischen ROUSSEAU-Widerlegungen gleichermaßen als oberflächliches Material eines diskurskritischen Spiels, in dem es um die Entlarvung der ungesicherten Voraussetzungen anthropologischer Diskurse geht.“ (ebda S.63). „Mit der Verfahrenskritik rousseauistischen Denkens hat WIELAND zugleich einen Diskurs eröffnet, der sich nicht nur an den Inhalten des 18.Jhrdts, sondern an den seither immer von neuem unternommenen kulturkritischen Grenzziehungen zwischen Natur und Kultur, Gemeinschaft und Gesellschaft, Ganzheit und Entzweiung bewähren kann.“ (ebda S.78). Die vorliegende erste Ausgabe weicht von allen späteren in wesentlichen Punkten ab. Die Reihenfolge der Beiträge wurde später geändert, ganze Textpassagen gestrichen, Überschriften eingefügt und nicht zuletzt auch der Titel in *Geheimen Geschichte der Menschheit* verwandelt, damit wohl auf ISAAK ISELINS fortschrittsgläubige *Geschichte der Menschheit* zielend, die zu widerlegen Ziel von WIELANDS erster Erfurter Vorlesung war.





Knigge,A.v. Der Roman meines Lebens, 1781 - 1783.



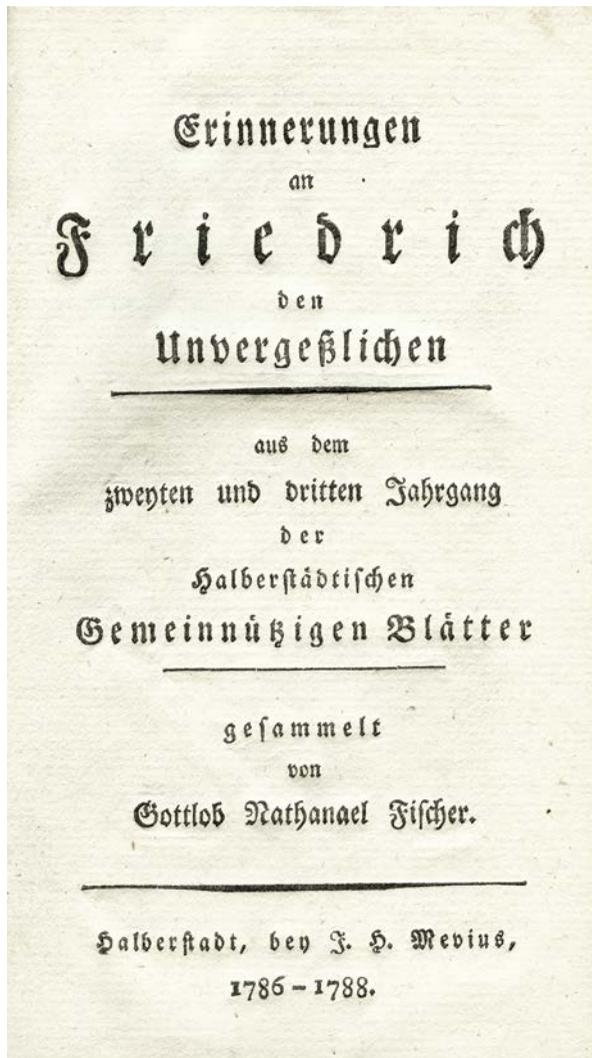
KNIGGE, ADOLPH FREIHERR. Der Roman meines Lebens in Briefen herausgegeben. Erster (- Vierter) Theil. In zwei Bänden. Mit zwei Titelkupfern (Bd.2 unsign.; Bd.4 ENDNER del. et sc. u.), vier gestochenen Titel- und zwei gestochenen Schlußvignetten (Bde 1 u. 4 unsign., Bde 2 und 3 J.C.BERNDT inv. et sc.; in Bd.4 ist die Schlussvignette ein Holzstich). Riga (d.i. Frankfurt, in Commission der Andreäischen Buchhandlung) 1781 – 1783. **I**: 272 S.; **II**: Front., XX, 231 S.; **III**: XVI, 222 S., (1) weißes Bl.; **IV**: Front., XXVIII (recte: XXVI, Ss.XV/XVI in der Zählung ausge-

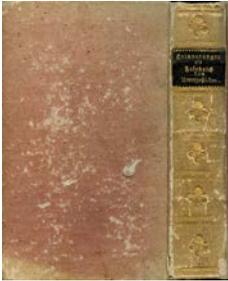
lassen), 324 S. Marmoririerte Lederbände mit zwei farb. Rückenschilden und – vergoldung, vergoldete Deckefiletten.

Erste Ausgabe, Bde.1/2 in zweiter revidierter Auflage aus dem gleichen Jahr (Goedeke IV/1,615,3; Knigge 8.01). – Bd.3 leicht gebräunt und etwas, sonst nur gelegentlich leicht stockfleckig, Front. und Titel in Bd.4 mit kleinem Loch.

So frühe Auflagen von KNIGGES Frühwerk, seiner ersten großen Romanveröffentlichung, sind äußerst selten. KNIGGE verfasste diesen Roman mit autobiographischen Zügen in den ersten Jahren seiner Frankfurter Zeit, nachdem er den Dienst am Hof zu Hanau (1777-1780) quittiert hatte und von den Einkünften seiner Schriftstellerei leben musste. „Als ich, grade noch zu rechter Zeit für Kopf, Herz, Gesundheit und Geldbeutel, von dem Schauplatze des Hoflebens abgetreten war, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, und hatte auch andre sehr wichtige Gründe dazu, einige Scenen, in welchen ich auf diesem Theater theils mitgespielt hatte, theils nur als Statist aufgetreten war, zum Nutzen und Frommen, zur Warnung und zur Ehrenrettung, in einem Buche zu beschreiben, das ich den *Roman meines Lebens* nannte.“ (aus der Vorrede zum 3.Theil von *Geschichte des armen Herrn* ...). Die Zeitgenossen sahen darin einen Enthüllungsroman und nicht nur an den Höfen wurde gerätselt, welche Personen sich hinter den Romanfiguren verbargen. Zudem hatte sich KNIGGE bereits einen Namen als Verfasser antijesuitischer, freimaurerischer Schriften und als einer der Oberen des Illuminatenordens, von dem außer seiner Existenz wenig bekannt war, gemacht. Man hoffte wohl, hier „mit dem Gefälligen [*verbunden*] ernsthafte, wichtige Wahrheiten“ (Knigge. *Über Schriftsteller*) auch über diese geheime Gesellschaft zu erfahren. Die Nachfrage nach dem Roman war also relativ rege, für den Verleger jedenfalls unerwartet groß. Schon während des Drucks wurde klar, dass die Auflagenhöhe viel zu niedrig war. Schon vor Erscheinen des dritten Bandes mußte Teil 1 in „zweiter revidirter“ und noch während des Drucks des vierten Teils in „dritter revidirter Auflage“ neu gedruckt werden. Finanziell profitierte davon allerdings vor allem der Verleger, der bis 1787 vier Auflagen absetzen konnte, sowie verschiedene Nachdrucker. Exemplare der ersten beiden Auflagen „sind selten“ (Knigge-Bibliographie). Teil 1 der zweiten Auflage hat die gleichen Kupfer wie die erste, der zweite erhielt neue Illustrationen. 1999 stellt W. Braecklein (*A.Freiherr Knigge. Zum 200. Geburtstag*, Kat. 46,2; Teil 1 in „zweiter revidirter Auflage.“) fest: „In den vergangenen 50 Jahren kann ich lediglich ein Exemplar in lupenreiner Erstausgabe nachweisen [*Slg. V.Achter, Auktion H&N 295,125 ?*].“

Knigge,A.v. Der Roman meines Lebens, 1781 - 1783.





FISCHER, GOTTLÖB NATHANAE (HRSG.). Erinnerungen an Friedrich den Unvergesslichen aus dem zweyten und dritten Jahrgang der Halberstädtischen Gemeinnützigen Blätter gesammelt. Halberstadt, bey J.H.Meivius 1786 – 1788. Haupttitel, Ss. 257-336, 193-208, (1) Bl. Hefttitel, Ss. 209-224, 273-288, 353-368, (2) Bll. Jahr- und Hefttitel, Ss. 5-16, 81-96, 161-176, 242-256, 321-336, 401-416, 193-224, 305-326 [r. 336], 369-400 [so komplett !]

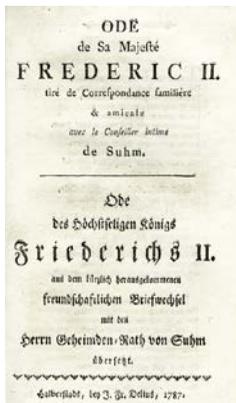
[Zwischengebunden:] **BIRKENSTOCK, J.M.V.** D.M. Friderici. II. S. Olympum. Adit. Semideis. Dudum. Adscriptus. Rex. Halberstadii, Litteris Delianis 1797.

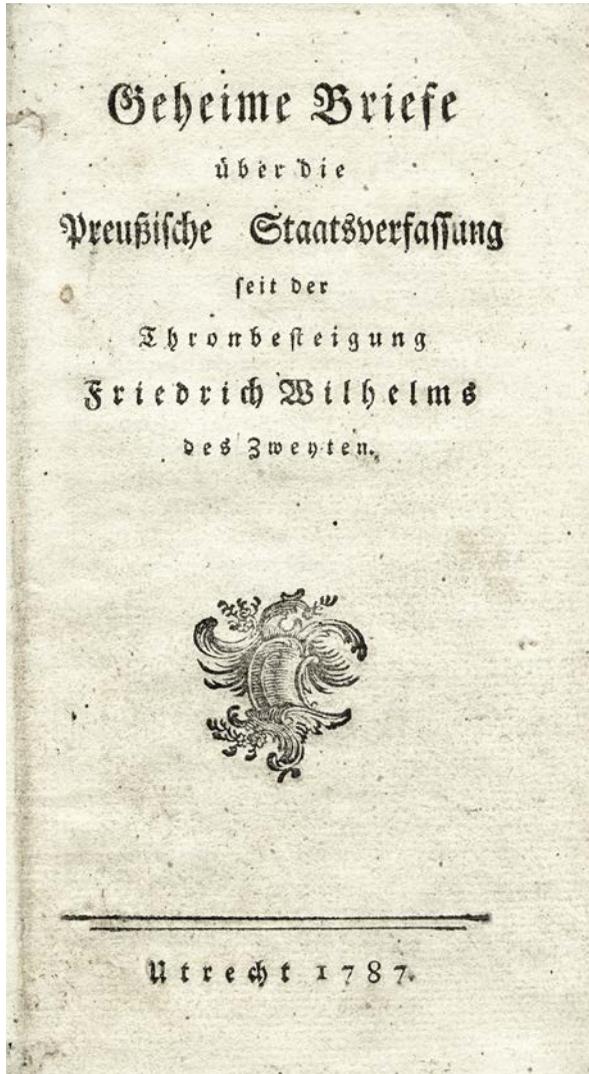
16 S.

[Und:] **FRIEDRICH II.** Ode de Sa Majesté Frederic II. tiré [...]. Ode des Höchstseligen Königs Friederichs II. aus dem kürzlich herausgekommenen freundschaftlichen Briefwechsel mit den Herrn Geheimden-Rath von Suhm übersetzt. Halberstadt, bey J.Fr. Delius 1787. (4) Bll. [Und:] **ANONYM.** Spiegels Geist an die Prinzessinnen Sophie Albertine und Friderike, Königl. Hoheiten. Halberstadt, (ohne Verlag) den 24. Oct. 1787. (1) S. Pappband d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Berieben und bestoßen.

1) Erste (Sammel-) Ausgabe (nicht bei Goedeke und Meusel). – 2) (nicht bei Goedeke VI,545,22a.,1 genannt). – 3) Erste (dt.) Ausgabe (bibliogr. nicht nachweisbar). – 4) (bibliogr. nicht nachweisbar). – Gelegentlich leicht gebräunt, insgesamt aber frisch und nur vereinzelt leicht fleckig.

Aus den Orig.-Heften der von G.N.FISCHER herausgegebenen Zeitschrift zusammengestellt und mit einem Haupttitel versehen ist diese sehr seltene Veröffentlichung ein Beleg für die FRIEDRICH-Verehrung durch den Halberstädter Dichterbund um GLEIM, von dessen Mitgliedern die meisten Beiträge stammen; enthalten sind aber auch Texte, teils wohl als Erstdruck, von dem König selbst. Die zwischengebundenen (Privat-) Drucke sind äußerst selten und nahezu unbekannt.





Borcke, v. Geheime Briefe über die Preussische Staatsverfassung, 1787.
Anonym. Imakoromazypziloniakus ein kleiner Appendix, 1788.



BORCKE, ADRIAN HEINRICH VON. Geheime Briefe über die Preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Zweyten. Utrecht (d.i. Ulm ?) 1787. 88 S. [Angebunden:] **ANONYM.**

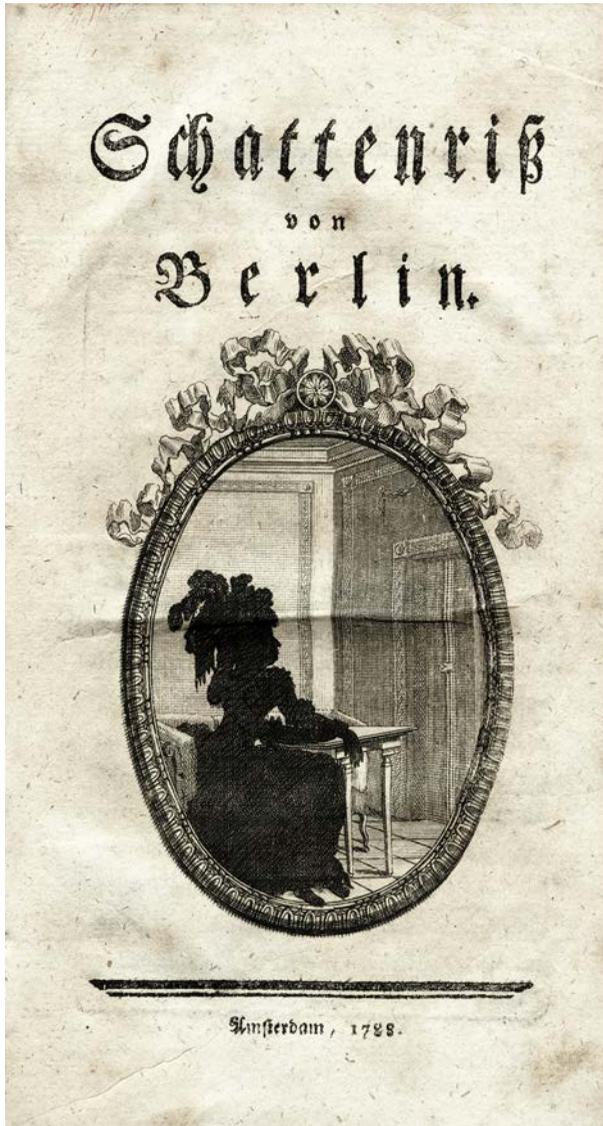
Imakoromazypziloniakus ein kleiner Appendix zu den geheimen Briefen. Nebst einer Anekdote genannt: der Todtenkopf. Utrecht 1788. 32 S. In einem Halblederband d.Zt. auf vier Bänden mit Rückenschild und -vergoldung. Diese oxydiert, kleine Wurmloch a.d. Rücken, etwas berieben.



1) Erste Ausgabe (Hayn/G. II,456 [hat „Titel, 86 S.“]; Holz m./Boh. VII,1944; Weller, Druckorte I,134). – 2) Erste Ausgabe (Hayn/G. II,457; Weller, Druckorte S.137 [unklar]). – Leicht gebräunt.

Die *Geheimen Briefe* waren die vielleicht unerhörteste Skandalschrift nach dem Tod FRIEDRICH D.G.R. In ihr beschrieb der ungenannte Autor aus intimen Kenntnissen die Machenschaften im Umkreis des neuen Königs und machte die Dunkelmänner in Kabinett und Ministerien namhaft. „Der wohlmeinende und fleißige Herrscher erschien in dieser Darstellung geradezu als ein Gefangener seiner zweifelhaften Entourage.“ (R.Markner). Tatsächlich provozieren die „Würdigungen“ des Verfassers in Bezug auf den König den Eindruck, dass dieser als Regent völlig ungeeignet sei. Seit B.Reiches Dissertation *Die politische Literatur unter Friedrich Wilhelm II* (1891) gilt ADRIAN HEINRICH VON BORCKE (1733 – 1793; preußischer Gesandter in Dresden, später in Stockholm. Nicht zu verwechseln mit dem General HEINRICH ADRIAN v.B. [1715 – 1788]) als Autor. Neuerdings bezweifelt R.Markner (*Imakoromazypziloniakus. Mirabeau und der Niedergang der Berliner Rosenkreuzerei*. In: *Sozialitäten Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung*. Hg.v. M.Meumann u. H.Zaunstöck. Tübingen 2003, S. 215–230) dies und rät, die Autorschaft offen zu lassen. Die Schrift wurde mit Anmerkungen versehen ins Französische, diese wieder zurück übersetzt (vgl. No.1510). Natürlich erschienen auch Gegenschriften, unter denen die vorliegend beigebundene schon wegen ihres seltsamen Titels die bekannteste ist. In einem fiktiven Brief an seinen Vater weist ein junger Mann aus „einer der ältesten Familien eines entfernten Landes“, der auf Kavaliertour in Berlin ist, die in den *Geheimen Briefen* gegen den König und seinen Hofstaat erhobenen Anschuldigungen zurück und protestiert gegen die ausländerfeindliche und antimasonische Tendenz des Pamphlets. Der König (FRIEDRICH WILHELM II.) müsse frei sein, fähige Männer aus anderen Ländern zu berufen, und die Freimaurerei sei eine respektgebietende, verdienstvolle Einrichtung. Wie alle Schriften im Umkreis dieser Affäre erschienen die *Geheimen Briefe* und die hier beigebundene Gegenschrift in auch im Umfang unterschiedlichen Drucken, die bislang nicht untersucht sind. Die hier mitgedruckte *Anekdote genannt der Todtenkopf* scheint nicht in allen Drucken enthalten zu sein.

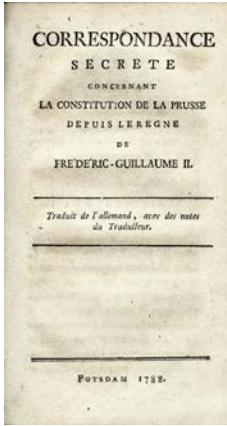
Borcke, v. Geheime Briefe über die Preußische Staatsverfassung, 1787.
Anonym. Imakoromazypziloniakus ein kleiner Appendix, 1788.



Anonym. Schattenriß von Berlin, 1788.

Borcke, H.A.v. Correspondance secrete, 1788.

Anonym. Vorbericht und Anmerkungen des Französischen, 1788.



ANONYM. Schattenriß von Berlin. Mit einer gestochenen Titelvignette. Amsterdam (Zittau, Schöps) 1788. 142 S., (1) Bl. Inhalt. [Angebunden:]

BORCKE, HEINRICH ADAM VON. Correspondance secrete [!] concernant la Constitution de la Prusse depuis le Regne de Frédéric-Guillaume II. Traduit de l'allemand, avec des notes du Traducteur. Potsdam (d.i. ?) 1788. 88 S. [Angebunden:]

ANONYM. Vorbericht und Anmerkungen des Französischen Uebersetzers zu den geheimen Briefen über die Preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms des Zweiten. Aus dem Französischen übersetzt. Utrecht (d.i. ?) 1788. 24 S. Pappband d.Zt. mit Rückenschild. Berieben, ca 2cm Fehlstelle im Papierbezug a.d. unteren Rücken.



Zu 1) Erste Ausgabe (Hayn/G. I, 313 [„Freimüthige u. pikante Schilderungen damaliger Berli-ner Sittenzustände.“] u. IV, 159 [„Mit reizender Titel-Silhouette der Gräfin Lichtenau.“]; Berlin-Bibliogr. S.365). – Zu 2) (Hayn/G. II, 456 [Rare!“]). – Zu 3) (Hayn/G. II, 457). – Teils etwas stockfleckig, teils etwas gebräunt. Leimspuren a.d. Innendeckel.

1) Die sehr seltene erste Ausgabe; im gleichen Jahr erschien eine deutlich kürzere (86 S.) zweite Auflage, die nicht mehr den schönen Schattenriss der Gräfin Lichtenau hatte. Nach dieser zweiten Auflage wurde 1974 ein Neudruck veranstaltet.

2) Wohl die erste frz. Ausgabe der berüchtigten Skandalschrift (vgl. No.1509).

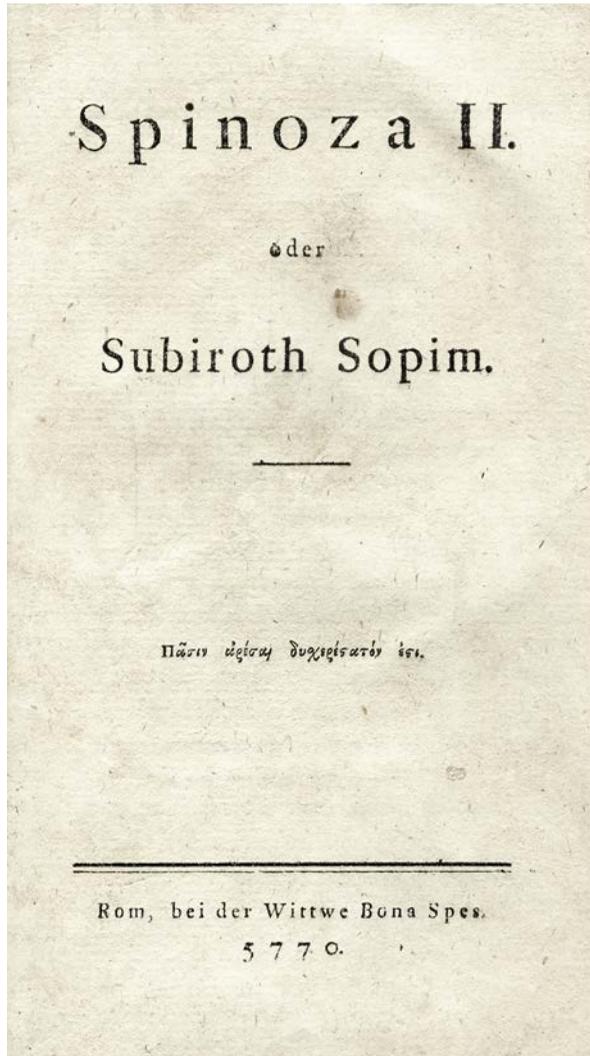
3) Die *Geheimen Briefe* wurde mit Anmerkungen versehen ins Französische, diese wieder zurück übersetzt. Als Verfasser der womöglich als noch skandalöser empfundenen *Anmerkungen* galt schnell MIRABEAU, wogegen der sich in einem in der *Berlinischen Monatsschrift* (1789, S.168/9) veröf-

fentlichten Brief an J.MAUVILLON wehrte. Die in dem ganzen Zusammenhang auffällige Zurückhaltung der Presse – weder die *Geheimen Briefe* noch die *Anmerkungen* wurden in einem der bedeutenden Rezensionsorgane besprochen – wird in einer Anmerkung der Herausgeber verständlich: Wir würden „schwerlich einem noch so trefflich geschriebenen Absatze seines [Mirabeaus] Werkes einen Platz in unserer Monatsschrift eingeräumt haben, wenn er nicht durch diese freimüthige Erklärung sich von dem Verdachte völlig gereinigt zu haben schiene, als könnte er seine großen Talente bis zu der Schändlichkeit eines so verachtungswürdigen Pasquills erniedrigen und mißbrauchen.“ HEINRICH MEISTER, nach F.M.GRIMMS Tod Herausgeber der *Correspondance littéraire* brachte den PRINZEN HEINRICH, von dem bekannt war, daß er sich mit seinem Neffen überworfen hatte, als Verfasser ins Gespräch. Der Übersetzer L.F.HUBER schließlich meinte, der Stil der Schrift weise auf JEAN CHARLES THIBAUT DE LAVEAUX, den Biographen FRIEDRICHS und späteren Jakobiner.

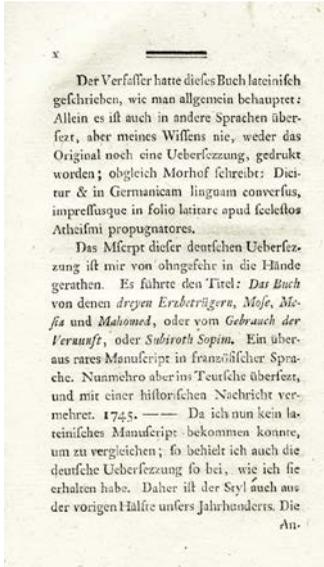
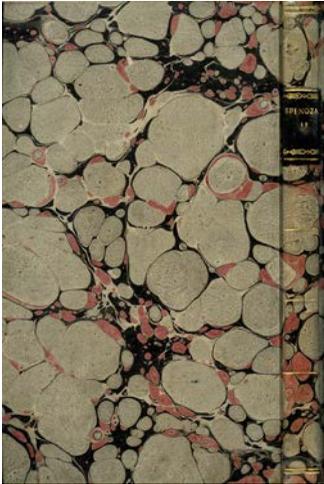
Anonym. Schattenriß von Berlin, 1788.

Borcke, H.A.v. Correspondance secrete, 1788.

Anonym. Vorbericht und Anmerkungen des Französischen, 1788.



Spinoza - Spinoza II. oder Subiroth Sopim, 1787.

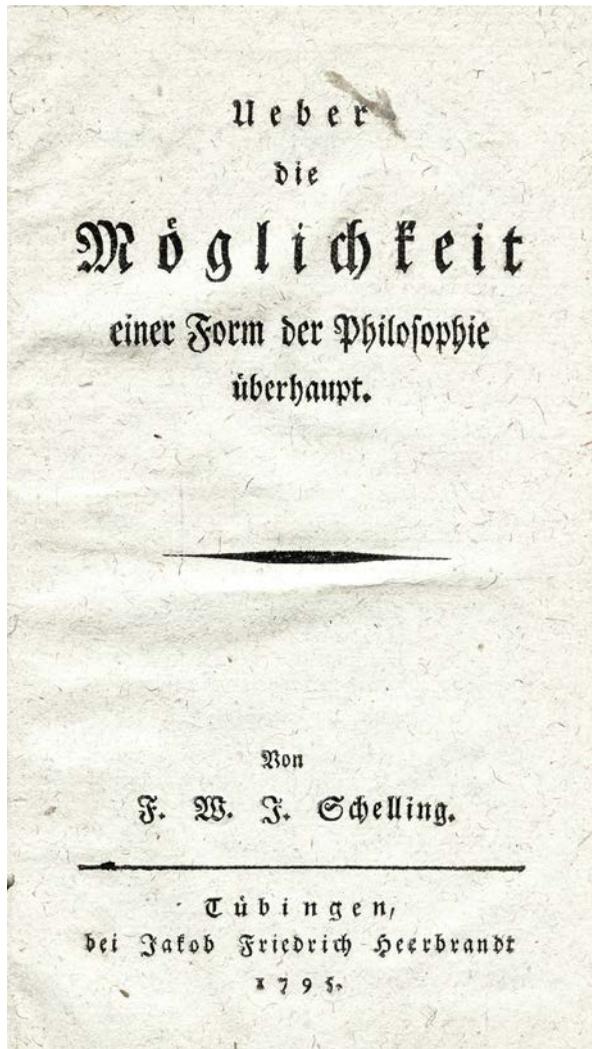


„DE TRIBUS IMPOSTORIBUS“ - Spinoza II. oder Subiroth Sopim. Rom, bei der Wittwe Bona Spes 5770 (d.i. Berlin, Wilhelm Vieweg d.j. 1787). XII, 116 S. Marmorierter Pappband mit Rückenschild.

Erste dt. Ausgabe (v.d.Linde 103; M.Hertzberger, Sig.Wolf 314; HAB-Kat.19, 73). – Leicht stockfleckig.

Die äußerst seltene erste gedruckte deutsche Ausgabe dieses legendären und lange Zeit in Deutschland nur in Handschriften verbreiteten Buchs. Es erschien zuerst als zweite Hälfte von J.M.LUCAS' Spinoza-Biographie *La Vie et l'Esprit de M.Benoit de Spinosa* von 1719, die das hier im Titel anagrammatisch verschlüsselte *De Tribus Impostoribus* enthält, als dessen Verfasser seitdem vielfach SPINOZA genannt wird. Das Verdienst der Entschlüsselung dieses hebräisch anmutenden, aber unübersetzbaren Anagramms hat GUSTAV LANDAUER, der während seines Briefwechsels mit FRITZ MAUTHNER und MARTIN BUBER über die Schrift die „Erleuchtung“ hatte. „Ich habe eingestehen, daß mich der Untertitel ‚Subiroth Sopim‘ lange gefoppt hat, wie andere vor mir gefoppt worden sind; ich ließ mich von dem Spaßvogel täuschen, der die Buchstabenfolge so gewählt hatte, daß man es mit hebräischen Worten zu tun zu haben glaubte. Als auch die gelehrtesten Orientalisten ‚Subiroth‘ nur ungenau und ‚Sopim‘ gar nicht deuten konnten, wurde mir die Sache durch eine hübsche Entdeckung GUSTAV LANDAUERS aufgeklärt. ... Das Exemplar der Münchner Staatsbibliothek enthält ... die Notiz: es sei die überaus seltene Übersetzung des Buches von den drei Betrügern. Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß der Herausgeber ... zwar ein ganz gottloser Aufklärer war und ein Mann von mancherlei Kenntniss, also durchaus nicht der unwissende Mensch, als den ihn die

die Vorrede erscheinen läßt, daß er aber wirklich die Übersetzung von 1787 nicht selbst angefertigt, sondern eine ältere Übersetzung aus dem Anfang des 18.Jahrhunderts vorgefunden hatte, die herauszugeben ihn entweder seine Freidenkerei antrieb oder buchhändlerischer Erwerbssinn; oder beides.“ (F.Mauthner. *Der Atheismus*, Bd.1, S.325).

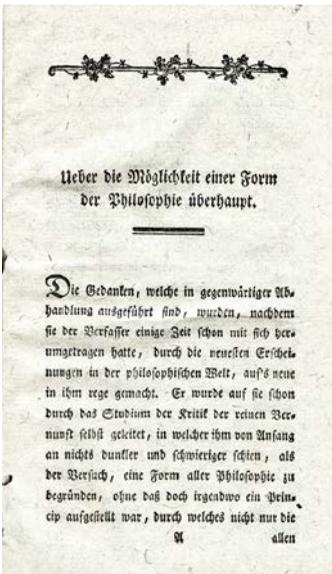




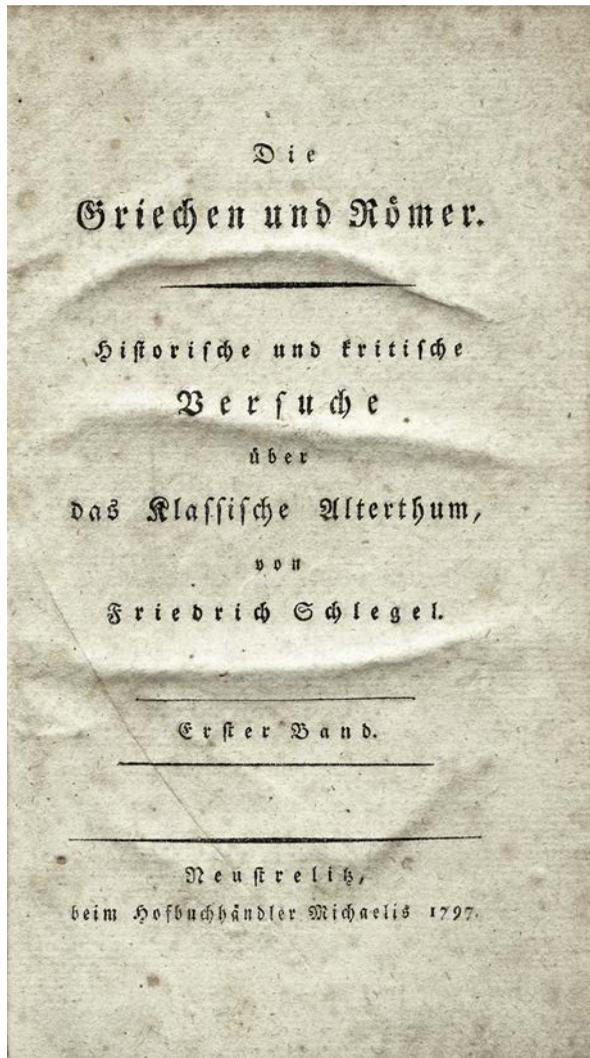
SHELLING, FRIEDRICH WILHELM JOSEPH. Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt. Tübingen, bei Jakob Friedrich Heerbrandt 1795. Titel, 62 S. Kleisterpapierbezogener Pappband d.Zt. Papier am Rücken vollständig, a.d. Decken stellenweise abgerieben, Ecken etwas bestoßen.

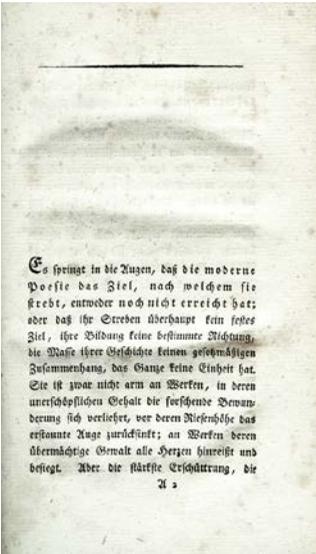
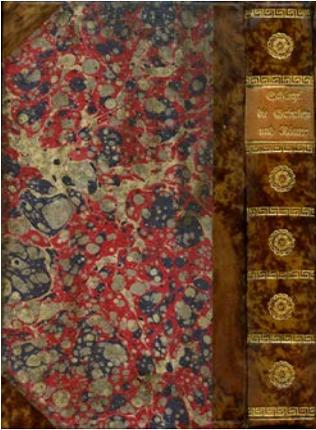
Erste Ausgabe (Jost 31). – Anfangs im Bund einige kleine WurmLöcher weit außerhalb des Textes, S.8/9 wohl durch ehemalige Verklebung kleine Löcher mit wenig Buchstabenverlust, kleiner zeitgenöss. Leimspritzer a.d. Titel, Vorsatz mit Name und Kaufvermerk von 1795, ebda eher schwache spätere Stempel „Quell-Verlag Lektorat“. Sonst ungewöhnlich sauber und fleckfrei.

Die erste „frei philosophische Schrift“ des erst 19jährigen SCHELLING entstand 1794 noch während seiner Zeit als Student am Tübinger Stift, wohin er 1790 gekommen war und bald Freundschaft mit den älteren Stiftlern HOLDERLIN und HEGEL geschlossen hatte. „Sie verband ein intensives Studium der Philosophie KANTS und ROUSSEAUS sowie die Begeisterung für die Ideale der Französischen Revolution. SCHELLING schrieb revolutionär gestimmte Kommentare zum Neuen Testament ... 1792 erschien seine philosophische Magisterdissertation, ... Die Aufmerksamkeit der philosophischen Fachwelt indes erregte die Schrift *Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt*, zu der er durch eine persönliche Begegnung mit FICHTE angeregt wurde. Bereits diese Frühschrift zeigt bei aller Anlehnung an FICHTE die ontologische Ausrichtung seines Denkens: Sie zielt auf die Begründung der Kantischen Philosophie aus einem einheitlichen absoluten Prinzip. SCHELLING zeigt gegen JACOBI und REINHOLD, wie das von KANT versuchte System der Philosophie in seinem theoretischen Teil durch den Fichteschen Begriff eines ersten Grundsatzes begründet



werden kann, in dem Form und Inhalt sich wechselseitig bedingen.“ (S.Preetz, in: Killy 10,185). „Die kurze Schrift, mit der Schelling gewissermaßen die philosophische Bühne betritt, läßt seine außergewöhnliche spekulative Begabung ... erkennen.“ (Volpi S.1337).



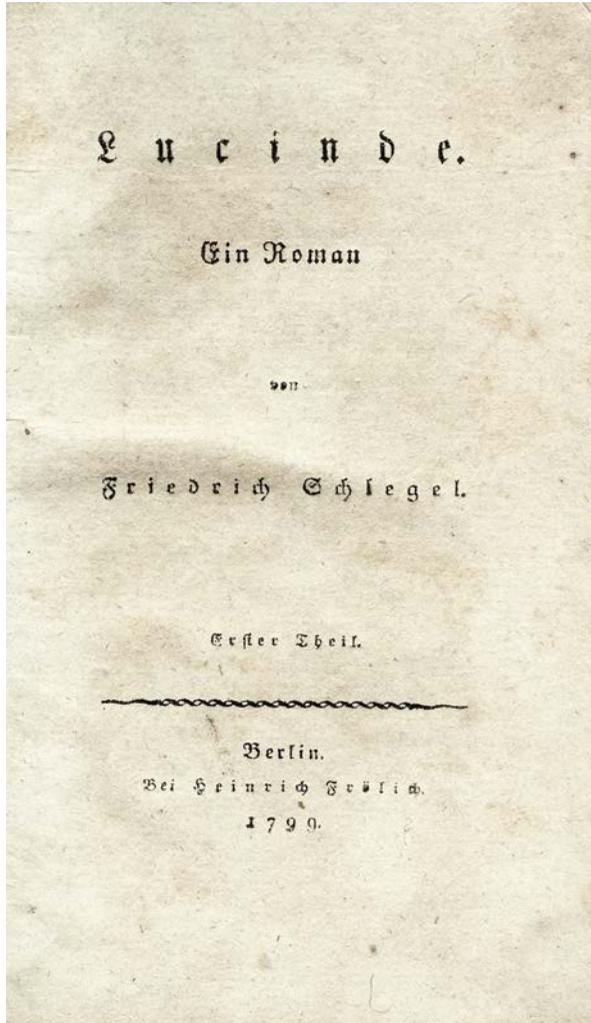


SCHLEGEL, FRIEDRICH. Die Griechen und Römer. Historische und kritische Versuche über das klassische Alterthum. Erster Band [d.i. alles, was erschien]. Neustrelitz, beim Hofbuchhändler Michaelis 1797. XXIII, (1), 358 S., (1) Bl. „Wichtige Druckfehler“. Halblederband mit Rückenschild und –vergoldung.

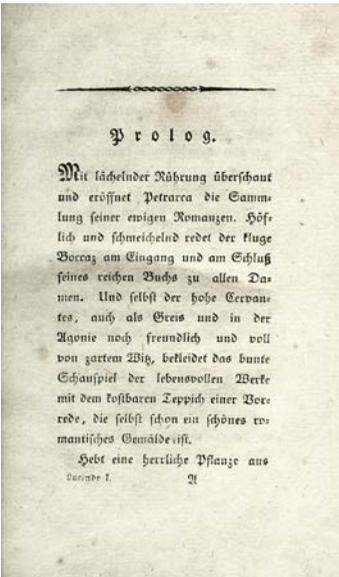
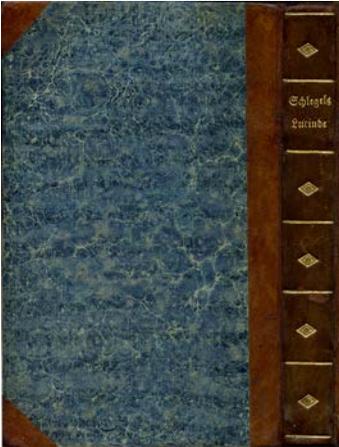
Erste Ausgabe (Goedeke VI,21,14; W./G.² 1; Redlich 1448; fehlt in den sonstigen großen Literatursammlungen wie Borst, Deneke, Grisebach, Hirschberg, Maassen, Messow, Weisstein). – Etwas, teils stärker stockfleckig. Vorsätze aus Herrnhuter Papier.

SCHLEGELS Erstling gilt als „Rarissimum der deutschen Literatur“. In ihm vereinen sich die Resultate seiner Studien zur klassischen Antike mit dem Interesse an den Entwicklungen in Frankreich zur Keimzelle der später so genannten „Romantischen Schule“. Bereits 1793 teilt SCHLEGEL seinem Bruder mit, er widme sich „beträchtlicher politischer Lectüre und den griechischen Dichtern“. Aus dieser Beschäftigung und dem regen brieflichen Kontakt zu CAROLINE MICHAELIS, die sich 1792 in Mainz dem „Jakobinerclub“ angeschlossen hatte, über die dortigen revolutionären Ereignissen, erwuchsen die Überzeugungen (vgl. deren Briefwechsel sowie u.a seine „Forsterrezension“ und seinen *Versuch über den Republicanismus* [veranlaßt durch KANTS *Zum ewigen Frieden*]), die er in vorliegender Schrift veröffentlichte. „Im Sommer 1795 hebt CAROLINE die Verwandtschaft der *Griechen* FR.SCHLEGELS und der *Neufranken* hervor. [Er] selber verweist im Februar 1796 auf diese Beziehungen, indem er seinem Bruder vorhält: „Uebrigem gehört ein revolutionäres Genie dazu, um den politischen Geist der Alten zu verstehen ...“. Weiter erklärt [er] die Griechen als

seine und CAROLINES *Mitbürger.*“ (W.Weiland, *Der junge Friedrich Schlegel*, S.26). Doch ist die Schrift keine explizit politische. Die zentralen Fragen, zu deren Beantwortung sie verfasst ist, sind für SCHLEGEL: „Welches ist die Aufgabe der modernen Poesie? Kann sie erreicht werden? Welches sind die Mittel dazu?“ (S.19). „Sie ist für die Geschichte der romantischen Schule wichtig geworden, weil in ihr SCHLEGELS Zuwendung zur modernen Literatur erfolgt und hier bereits die Grundzüge seiner Charakteristik der romantischen Poesie entwickelt wurden.“ (Behler, *Dt. Dichter der Romantik*, S. 167 f.).



Schlegel,F. Lucinde, 1799.

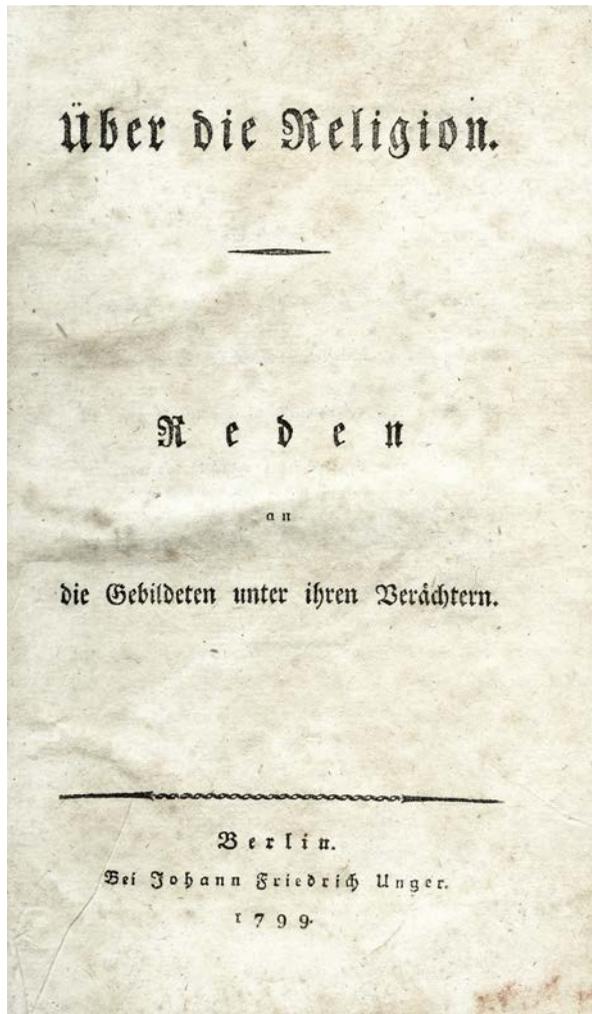


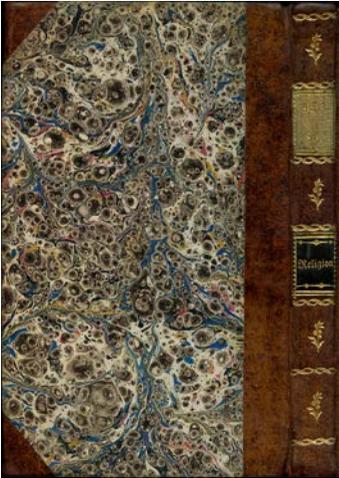
SCHLEGEL, FRIEDRICH. Lucinde. Ein Roman. Erster Theil [*d.i. alles, was erschien*]. Berlin, bei Heinrich Frölich 1799. Titel, 300 S. Halblederband d.Zt. mit Rückenvergoldung. Leicht berieben, Ecken leicht bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,21,20). – Papierbedingt leicht gebräunt, gelegentlich etwas stockfleckig. Exlibris „Heinrich Röttinger“ a.d. Innendeckel.

So gut erhaltene und vergleichbar aufwendig gebundene Exemplare - fast alle nachweisbaren haben mehr oder weniger schlichte, oft spätere Pappeinbände - der seinerzeit als Skandal empfundenen Schrift sind durchaus selten. „SCHLEGELS *Lucinde* entstand durch den Enthusiasmus und eine bürgerlich verbotene Leidenschaft ... Dies meisterhafte Buch wollte das Fleisch mit dem Geiste in der Liebe versöhnen.“ (K.Gutzkow). „Einer der eigenständigsten Romane der Frühromantik, der die offene Romanform des 20.Jhs. vorwegnahm. Mit radikaler Subjektivität verherrlicht der geistreiche Text eine von moralischen Werten befreite Sinnlichkeit und grenzt das Individuum von den Normen und Ansprüchen der Gesellschaft ab.“ (G.Kaldewey, Lesekabinett 14,169). „Das wegen seiner ‚Frivolität‘, seiner ‚Enthüllungen‘ und seiner ungewöhnlichen Struktur damals vielgeschmähte Buch ... kann als die allegorisch-symbolische Umsetzung von SCHLEGELS eigener Romantheorie gelten ... In diesem Sinn ist *Lucinde* ein ganz und gar modernes Buch, ein geistreicher Roman des Romans ... Der einzige Zeitgenosse SCHLEGELS, der seine Anschauungen begriff, billigte und verteidigte, war FRIEDRICH SCHLEIERMACHER, dessen 1800 erschienene *Vertraute Briefe* ..., aus freundschaftlicher Verbundenheit entstanden, eine bis heute kaum übertroffene kongeniale Würdigung des Romans darstellen.“ (KNLL 14,973).

Die Person der *Lucinde* trägt deutlich erkennbare Züge von SCHLEGELS späterer Ehefrau DOROTHEA VEIT, Tochter M.MENDELSSOHNs, die er ebenso wie SCHLEIERMACHER 1797 im Salon der HENRIETTE HERZ kennengelernt hatte. Nach seiner Konversion distanzierte sich SCHLEGEL von seinem Frühwerk. In die zu seinen Lebzeiten veranstalteten Werkausgaben wurde es nicht aufgenommen.





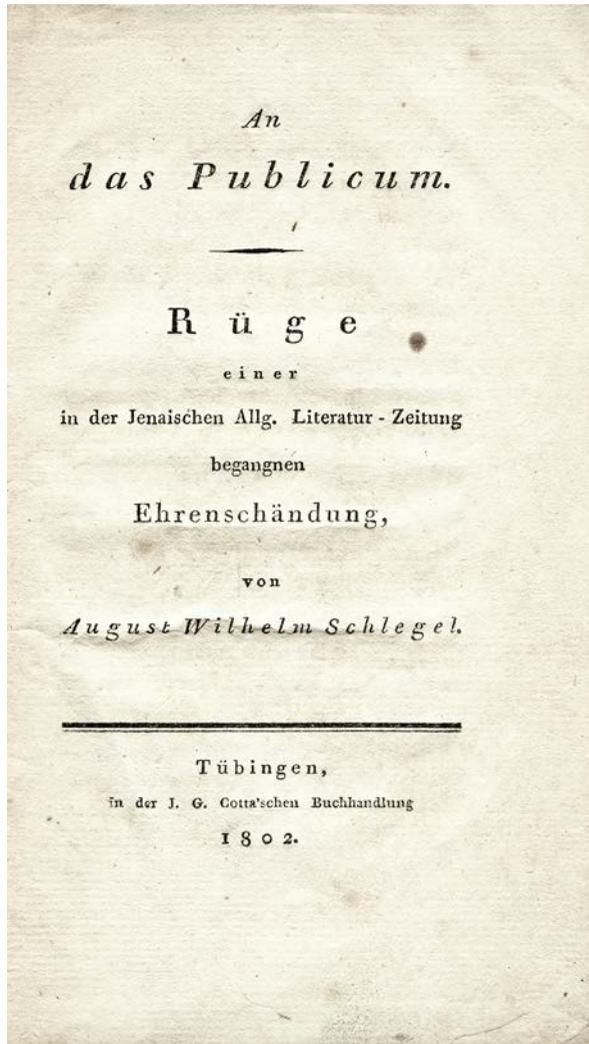
SCHLEIERMACHER, FRIEDRICH. Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Berlin, bei Johann Friedrich Unger 1799. Gr-8°. (2) Bll., 312 S., (2) Bll., 1e. weiß. Marmorierter Halblederband d.Zt. mit zwei farb. Rücken-schilden und –vergoldung. Ecken leicht bestoßen.

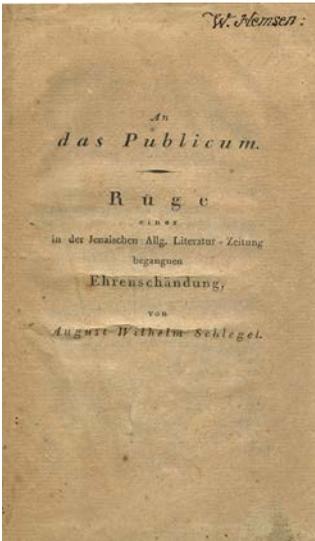
Erste Ausgabe (Goedeke VI,220,3). – Etwas stockfleckig. Exlibris „E.H.“ a.d. Innendeckel.

Wohlerhaltenes Exemplar der seltenen, noch anonym erschienenen ersten Ausgabe der ersten eigenständigen Publikation SCHLEIERMACHERS. „Ohne Zweifel ein ganz epochales Werk, das Gründungsdokument des modernen Protestantismus, das seit 1799 die Kapillarsysteme des folgenden Jahrhunderts durchsickerte ...“ (D.Uffelmann. Religion und Rhetorik, Stuttgart 2007, S.25). 1796 kam SCHLEIERMACHER nach Berlin, wo er bald Zugang zu dem literarischen Salon der HENRIETTE HERZ fand. Hier „lernte er FRIEDRICH SCHLEGEL kennen, mit dem er, in den Jahren 1797/98, sogar seine Berliner Wohnung teilte. Die Gespräche mit dem neugewonnenen Freund, die durch ihn vermittelten Kontakte mit NOVALIS sowie das fortwirkende herrnhutische Erbe verdichteten sich zu dem erstaunlichen Werk *Über die Religion* ... In ausschwingender poetischer Prosa verkündete SCHLEIERMACHER die freie Erhebung des Gemüts und die religiöse Anlage des Menschen aus seinem ‚Sinn und Geschmack für das Unendliche‘. ... Es war die Hinwendung zum Gefühl und zu einer religiös gestimmten Geselligkeit fernab von jedem Fanatismus, auch die Neuentdeckung mystischer Elemente als geistige und geistliche Erfahrungsquellen, die diese Reden nicht nur unter den bisherigen ‚Verächtern‘ der Religion beinahe populär machten. Selbst Maler wie CASPAR DAVID FRIEDRICH und PHILIPP OTTO RUNGE waren davon beeinflusst.“

(K.Günzel). Nicht nur NOVALIS' ebenfalls 1799 entstandene Schrift *Die Christenheit oder Europa* war von den Reden angeregt, SCHLEIERMACHERS Werk ist wohl dasjenige aus dem Kreis der Frühromantiker, das auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bis in die Gegenwart das einflussreichste wurde.

Schleiermacher, F. Ueber die Religion, 1799.



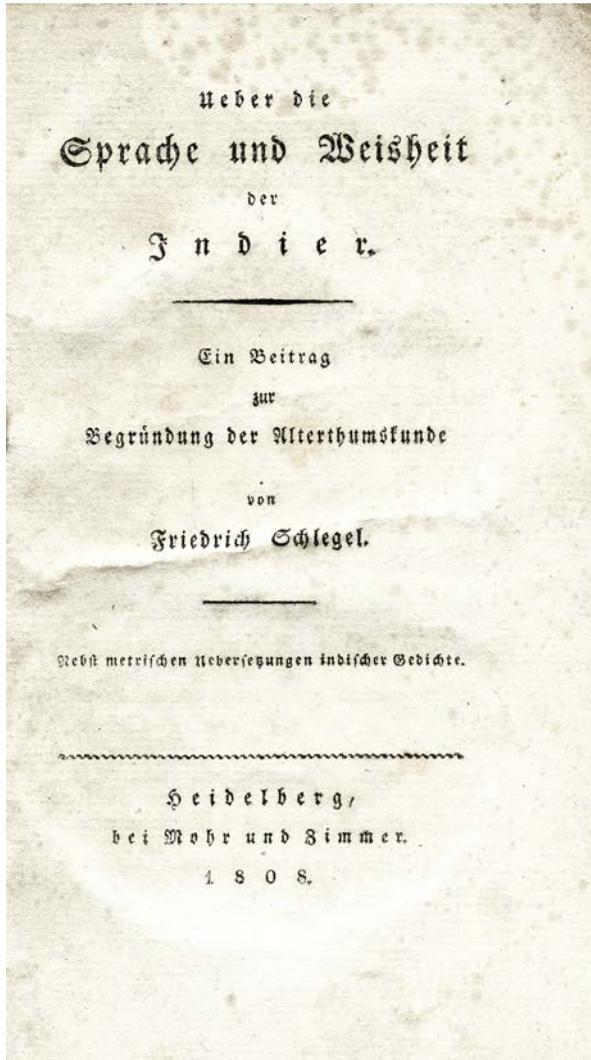


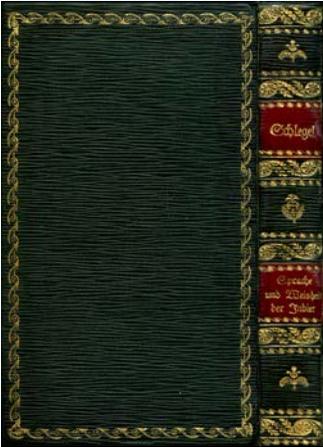
SCHLEGEL, AUGUST WILHELM. An das Publicum. Rüge einer in der Jenaischen Allg. Literatur-Zeitung begangnen Ehrenschändung. Tübingen, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung 1802. 28 S. Etwas späterer marmorierter Pappband. Der bedruckte Orig.-Umschlag ist beigegebunden. Dieser etwas fleckig, mit altem Besitzeintrag und kleinem Eckabriss.

Erste Ausgabe (Goedeke VI,11,18; Fischer, Cotta-Verlagsbibliographie unbekannt geblieben). – Unbeschnitten, leicht gebräunt und leicht stockfleckig.

Besonders mit dem Orig.-Umschlag sehr seltene Stachelschrift, an der sich ablesen läßt, wie weit der Streit zwischen dem Kreis der Frühromantiker und ihren Gegnern über die Grenzen der Literatur hinausging und mit dem Ziel der Verunglimpfung auch intime, leidvolle Erlebnisse als Waffe nicht ausschloß. Auslöser dieser speziellen Fehde war der Tod der AUGUSTE BÖHMER, Tochter CAROLINE SCHLEGELS aus erster Ehe, somit Stieftochter A.W.SCHLEGELS. SCHELLING hatte die an der Ruhr Erkrankte vergeblich nach der „Brown'schen Methode“ zu heilen gesucht, d.h. durch regelmäßige Gaben von Opium. C.H.SCHÜTZ, Herausgeber der *Allgemeinen Litteratur Zeitung* - SCHLEGEL hatte hier früher eine Vielzahl von Rezensionen veröffentlicht, inzwischen aber hatte sie einen strikt antiromantischen Kurs eingeschlagen – nutzte seine „Rezension einer gegen die Naturphilosophie gerichtete Scharteke“ (Haym), um SCHELLING die Schuld am Tod des Mädchens zu unterstellen und habe diesem damit eine „tödliche Kränkung“ (Haym) bereitet. SCHELLING „bestimmte A.W.SCHLEGEL, in dieser Sache vorzugehen. Eine von diesem verfaßte, mit SCHELLING verabredete Flugschrift zog SCHÜTZ als den absichtlichen Verbreiter der nichtswürdigen Verleumdung, durch die er sich an einem litterarischen Gegner habe rächen wollen, zur Verantwortung.“ (ebda). Die schmale

Schrift enthält als „Beylagen“ den Text von SCHÜTZ' Rezension, den Brief SCHLEGELS an SCHÜTZ, ein Schreiben SCHELLINGS, eine „Erklärung“ SCHÜTZ' und die „Urtheile“ der „romantischen“ Mediziner A.F.MARCUS und A.RÖSCHLAUB. Der Tod der Tochter war letzter Auslöser für das Scheitern der Ehe der SCHLEGELS im Mai 1803. CAROLINE heiratete Ende Juni 1803 SCHELLING.

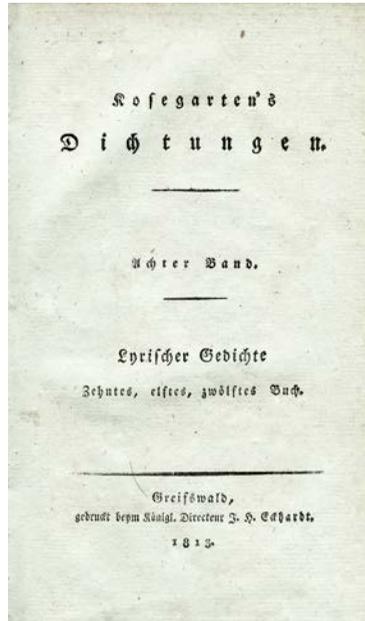
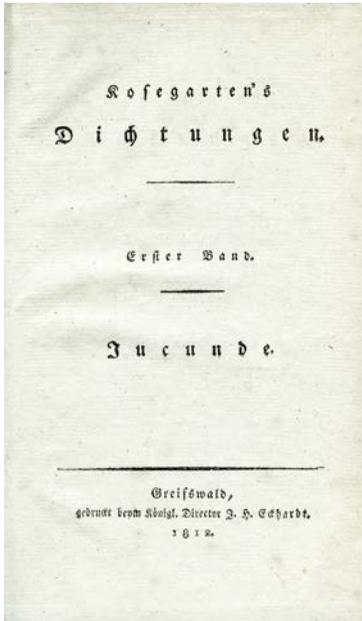


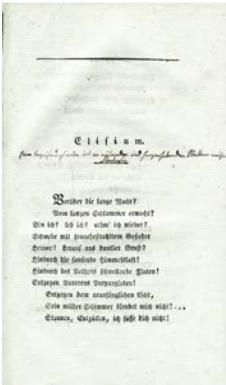
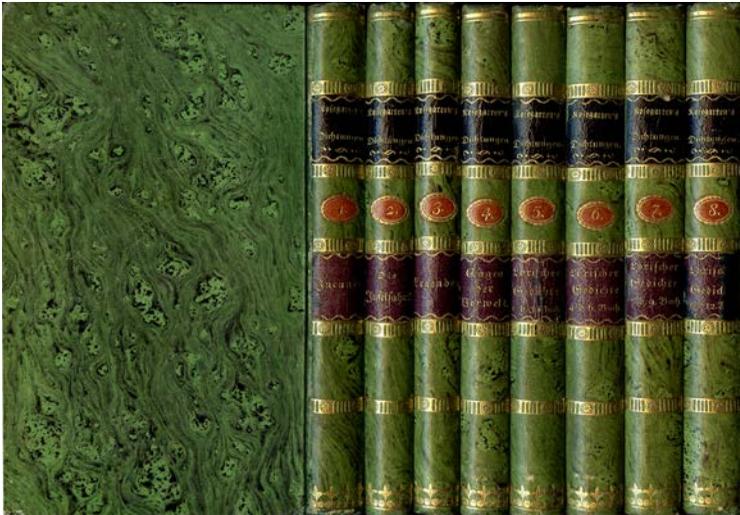


SCHLEGEL, FRIEDRICH. Ueber die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde. Nebst metrischen Uebersetzungen indischer Gedichte. Heidelberg, bei Mohr und Zimmer 1808. XVI, 324 S. Grüner langgenarbter Maroquinband mit zwei Rückenschilden und –vergoldung, vergoldete Deckelborduren (sign. G.v.Hahn).

Erste Ausgabe (Goedeke VI,23,29 [mit ausführlicher Inhaltsanzeige]). – Etwas stockfleckig, Titel etwas stärker. Recht breitrandig. Vorsätze aus gemustertem Kattunpapier.

„Dies ist das erste Werk in deutscher Sprache, in dem die indische Sprache, Literatur und Geschichte auf der Grundlage eines ursprünglichen Quellenstudiums dargestellt und originale Übersetzungen aus dem *Anfang des Ramayon*, dem *ersten Buch der Gesetze des Monu*, der *Bhogovotgita* und der *Geschichte der Sokuntola nach dem Mohabharot* gebracht wurden. Trotz der Mängel, die sich mit dieser Pionierleistung bei dem damaligen Stand der Hilfsmittel, zumal im Zeitalter der Napoleonischen Kriege, notwendig verbanden, hat das Buch den Ruhm erlangt, die Indologie wie auch die vergleichende Linguistik als akademische Disziplin begründet zu haben. Die Antriebe zu diesem Unternehmen gehen weit in die Romantik zurück und gründen in HERDERS begeisterter Schätzung des Orients (*„Dort Morgenland, die Wiege des Menschengeschlechts“*), in NOVALIS' Auffassung des ‚Morgenlandes‘, der in diesem das ‚eigentliche Vaterland der Menschheit, Sprache, Dichtkunst und daher auch der Begeisterung‘ sah, und in FRIEDRICH SCHLEGELS Ausruf: ‚Im Orient müssen wir das höchste Romantische suchen, und wenn wir erst aus der Quelle schöpfen können, so wird uns vielleicht der Anschein von südlicher Glut, der uns jetzt in der spanischen Poesie so reizend ist, wieder nur abendländisch und sparsam erscheinen.‘ ... Das Buch gliedert sich in drei Teile, von denen jeder unter einem anderen Gesichtspunkt für die europäische Geistesgeschichte von Bedeutung geworden ist.“ (KNLL 14,979f.).



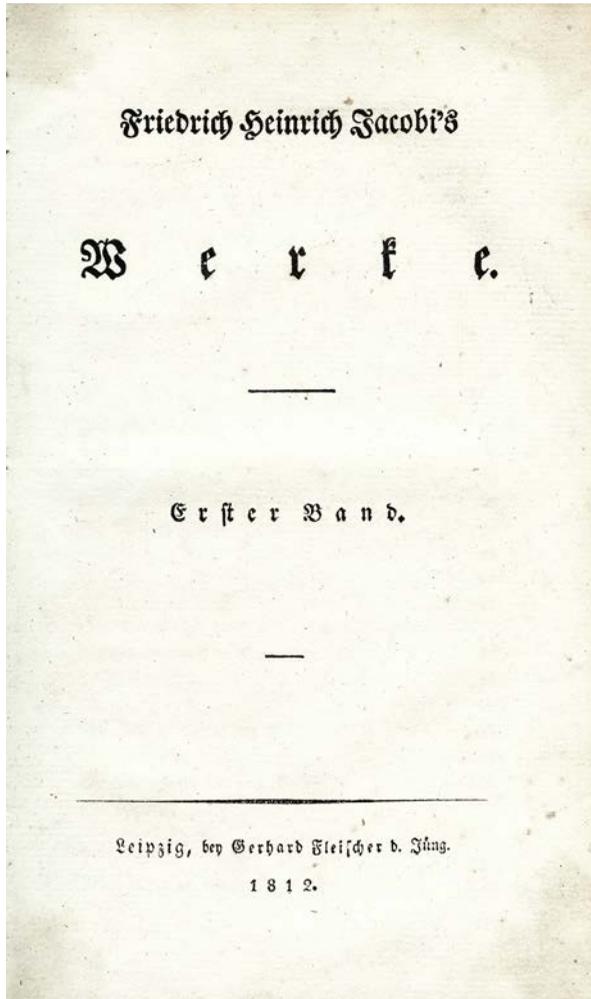


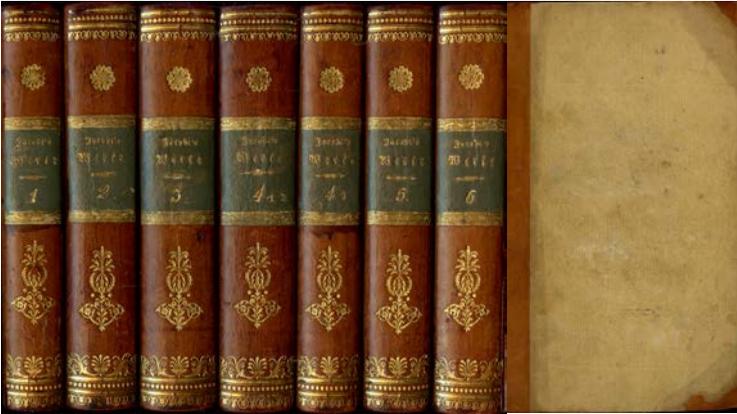
KOSEGARTEN, LUDWIG THEOBUL. Dichtungen. Erster Band. Jucunde (- Achter Band. Lyrischer Gedichte Zehntes, elfte, zwölftes Buch.). In acht Bänden. Greifswald, gedruckt bey [Bde 1 u. 5-8: beym Königl. Director] J.H.Eckhardt 1812/1 – 1813. **I:** (3) Bl., 31, 232 S.; **II:** 227 S.; **III:** 196 S.; **IV:** 231 S., (1) Bl.; **V:** 255 S.; **VI:** 302 S., (1) weißes Bl.; **VII:** 288 S.; **VIII:** 254 S., (1) Bl. „Subscribenten-Verzeichniß. Nachtrag.“ Grün-schwarz marmorierte, lackierte Pappbände d.Zt. mit drei farb. Rückenschilden und –vergoldung. A.d. Gelenken teils leicht berieben, Ecken teils etwas bestoßen, einige sehr kleine Abplatzungen aus der Farbschicht.

Erste Ausgabe in der Subskriptionsausgabe (Goedeke V,447,28 [nur die „Neue Ausgabe. 1812 – 1815“]). – Nur vereinzelt leicht stockfleckig, überwiegend auf bläulichem Schreibpapier. Bd.1 ist 1812 gedruckt, der Titel mit dem Hinweis auf die

„Beförderung“ des Druckers (s.o.), außerdem beigegeben ist ein zweiter Titel mit Datum 1814 und Hinweis „Neue Ausgabe“, sowie (3) Widmungsbil. an die Königin MARIE SOPHIE FRIEDRIKE VON DÄNEMARK zusätzlich. Soweit Inhaltsverzeichnisse vorhanden sind, hat der erste Besitzer die Gedichte handschriftl. mit der Seitenzahl versehen, die Titel teils korrigiert und im Text einige persönliche, meist lobende Anmerkungen zugefügt. Insgesamt ein sehr frisches, liebevoll gebundenes Exemplar.

Die Auflagenbezeichnung in den Bibliographien ist etwas verwirrend und nicht eindeutig. Vermutlich galt nach Absicht des Autors und des Verlegers diese Subskriptionsausgabe als „erste“ und die folgende öffentliche Ausgabe ohne die Subskribentenverzeichnisse in Bd.1 und 8 als „neue Ausgabe“.



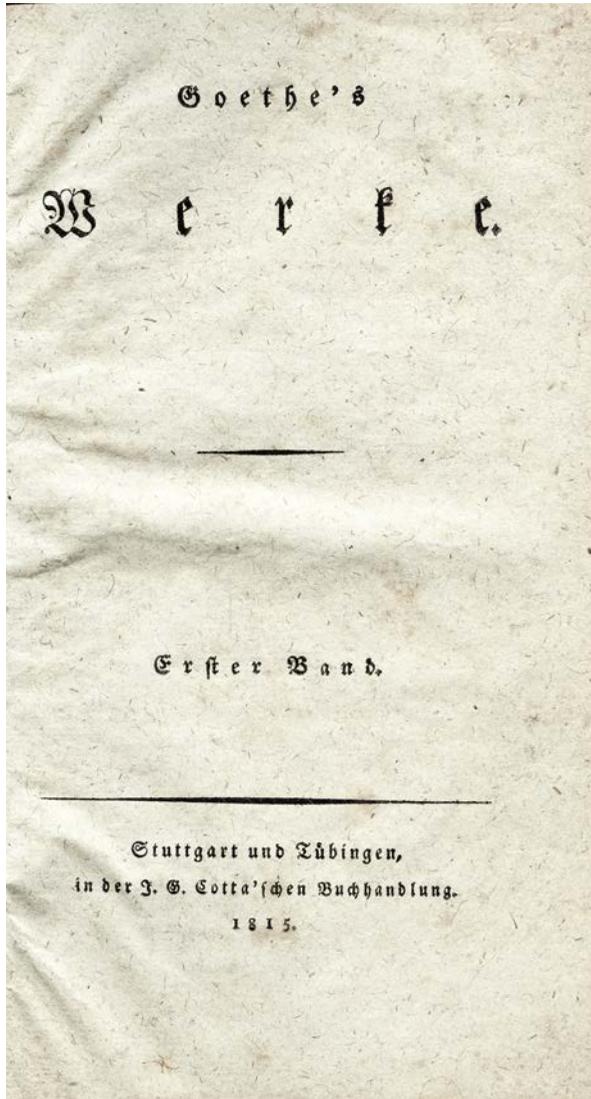


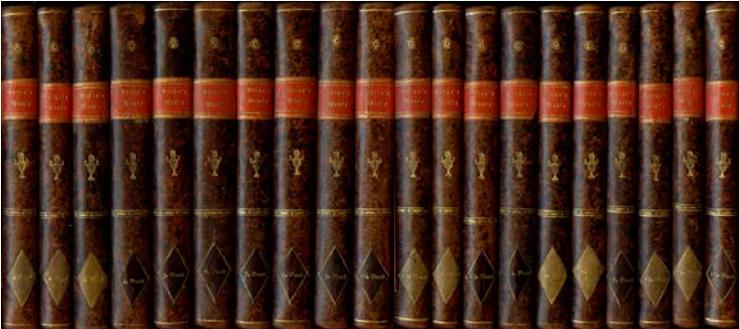
JACOBI, FRIEDRICH HEINRICH. Werke. Erster (-Sechster und letzter) Band. In sieben Bänden [Bd.4 in drei Abteilungen, gebunden in zwei Bänden]. Leipzig, bei Gerhard Fleischer 1812 – 1825. Gr-8°. **I:** XVI, 404 S.; **II:** VI, 544 S.; **III:** (2) Bll., XXXVI, 568 S.; **IV,1:** LIV, 253 S., (1) Bll.; **IV,2:** 276 S.; **IV,3:** VI, 430 S., (1) Bl.; **V:** XX, 482, 23 "Anhang", (3) S. **VI:** VI, 552 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenschild und -vergoldung. Farbschicht der Schilde erneuert. Durch eine Unachtsamkeit des ersten Buchbinders sind die Rücken an zwei Bänden unterhalb der Schilde etwas leimfleckig; etwas berieben, die Decken etwas angestaubt und fleckig, Ecken teils bestoßen.

Erste Werkausgabe (Goedeke IV,694,32; Schulte-Str. S.164,16; Hagen u.a., Handbuch der Editionen S.314,1). - Exemplar der besseren Ausgabe auf festem holländ. Papier, dennoch teils etwas gebräunt, besonders Bd.3. Teils etwas

stockfleckig. In Bd.IV,1 wenige alte, kurze Anstreichungen meist in roter Tinte und S.3 mit verwishtem Tintefleck i.d. oberen Ecke außerhalb des Textes. Außenbll. i.d. Ecken teils etwas leimschattig.

Die Ausgabe wurde von Jacobi selbst begonnen und mit "Nachschreiben" und "Beylagen" versehen. Nachdem er während der Vorarbeiten zu Bd.4 gestorben war, übernahmen F.KÖPPEN und F.ROTH die weitere Herausgabe. Da eine kritische Gesamtausgabe bislang nicht existiert, muß diese "Ausgabe letzter Hand" als die gültige angesehen werden, obwohl einige Auslassungen feststellbar sind. Mit einer besonders langen Einleitung hat JACOBI den vierten Band versehen, der seine im Zusammenhang mit dem Streit mit MENDELSSOHN erschienen Schriften und als dritte Abteilung den Briefwechsel mit J.G.HAMANN enthält. JACOBI hatte den seit 1785 geführten Briefwechsel früher F.Köppen zwecks separater Veröffentlichung gegeben, dann jedoch gewünscht, er möge dem vierten Band quasi als Erläuterung beigegeben werden.

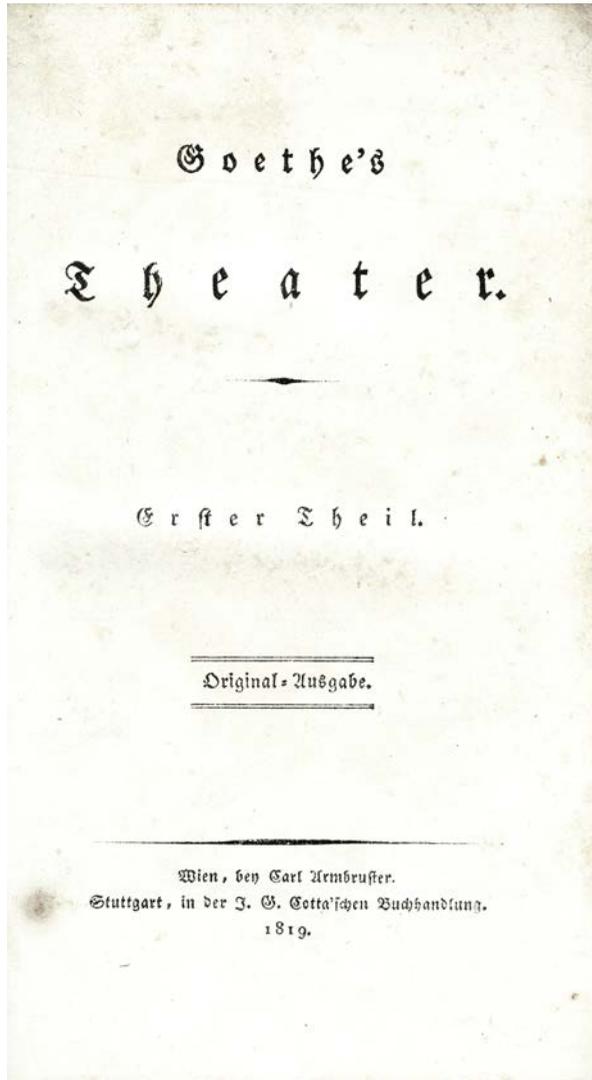


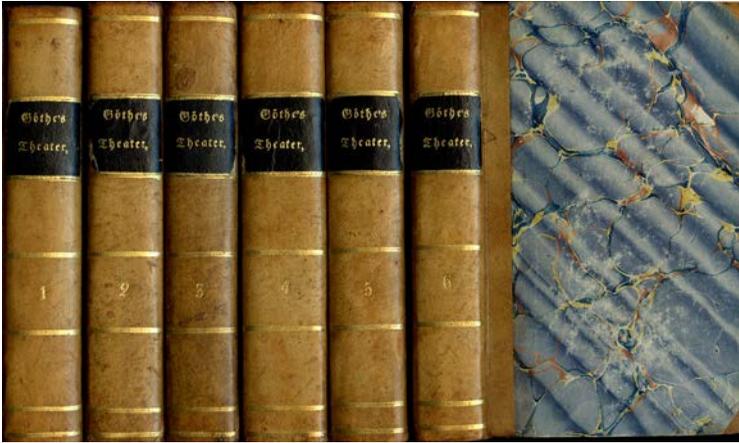


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Werke. Erster (- Zwanzigster) Band. In zwanzig Bänden. Mit einer gestochenen Tabelle (Cagliostros Stammbaum) und einer gestochenen Musikbeilage (in Bd. 13). Stuttgart und Tübingen, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1815 – 1819. Gr-8°. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit zwei farb. Rückenschilden und –vergoldung. Ecken bestoßen, Decken etwas berieben. Die Bandschilder in Form einer Raute teils beige-grau, teils anthrazitfarben.

Erste Ausgabe, erster Druck (Goedeke IV/ III, 8, B; Hagen 20B). – *Gelegentlich leicht fleckig. Mit dem Subskribentenverzeichnis.* Wohlerhaltenes Exemplar der zweiten rechtmäßigen Werkausgabe bei Cotta, gegenüber der 13bändigen von 1806/10 erheblich erweitert. Die Auflagenhöhe betrug anfangs 3000 Exemplare, was sich jedoch schnell als zu niedrig angesetzt herausstellte. Noch 1816 wurde mit dem Druck von

1500 weiteren Exemplaren begonnen. Diese sind kenntlich an zahlreichen meist kleinen Korrekturen (bei Hagen unter B² gelistet). Gleichzeitig wurden die Bände 14 – 20 auch als Supplemente für die Besitzer der Ausgabe von 1806/10 gedruckt, so daß die Gesamtauflage von Bd. 14 an 6000 Exemplare betrug. Diese für die Zeit vor Einführung der Schnellpresse bemerkenswert hohe Zahl wurde aber noch übertroffen von der parallel veröffentlichten, allerdings nur halb so teuren Taschenausgabe von SCHILLERS Werken, von der 7000 Exemplare gedruckt wurden. Dies belegt zum Einen die herausragende Stellung der beiden „Klassiker“, zum Andern die Leistungsfähigkeit des Cotta'schen Verlages und der zugehörigen Druckerei. Allerdings stießen Cottas Kapazitäten schon jetzt an Grenzen, so daß er zu den Ersten gehörte, die die 1812 von König in London erfundene Schnellpresse anschafften. Schon die nächste in Deutschland verlegte rechtmäßige Ausgabe von GOETHE'S Werken „der letzten Hand“ wurde, alle Varianten zusammengerechnet, in mehr als zwanzigtausend Exemplaren gedruckt.

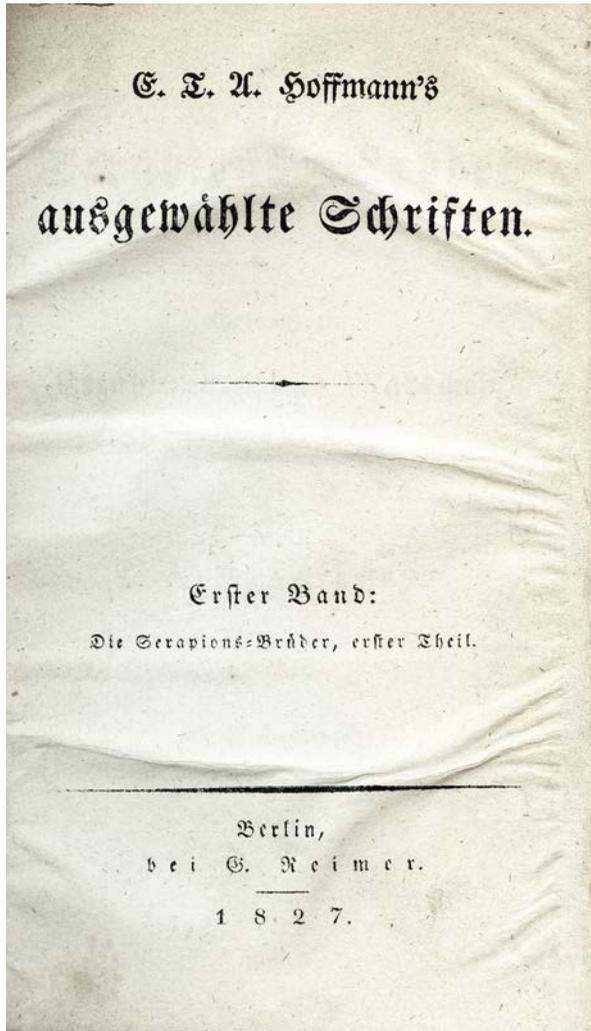


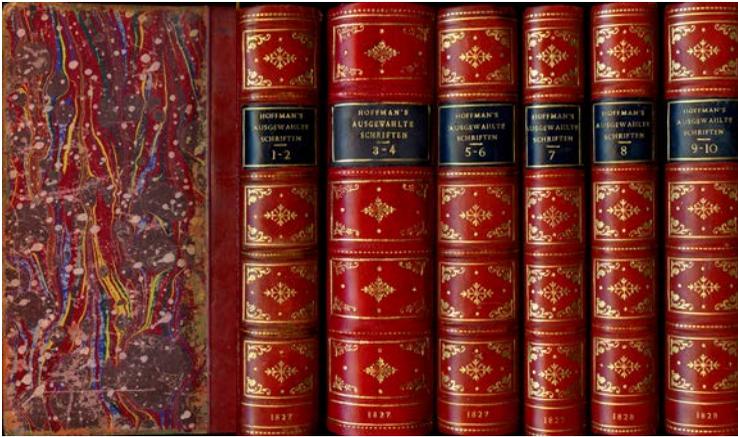


GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON. Theater. Erster (- Sechster) Theil. In sechs Bänden. Original-Ausgabe. Wien, bey Carl Armbruster [und:] Stuttgart, in der J.G.Cotta'schen Buchhandlung 1819. **I:** Titel, (5 -) 537 S., (1) weißes Bl.; **II:** Titel, (3 -) 508 S.; **III:** Titel, 484 S.; **IV:** Titel 532 S.; **V:** Titel, (3 -) 479 S.; **VI:** Titel, (3 -) 436 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenschild und -linienvergoldung. Decken etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

(so bibliographisch nicht nachweisbar). – Teils etwas stockfleckig. A.d. Rückseiten der eingeklebten Titel ist jeweils ein schmaler Streifen der herausgetrennten ursprünglichen Titel sichtbar (s.u.).

Gerade bei GOETHE, dessen Werke und deren Editionen von den Bibliographen intensiv erforscht und beschrieben wurden, ist es kaum vorstellbar, daß eine Ausgabe wie die vorliegende bislang unbekannt geblieben sein sollte. Tatsächlich finde ich aber weder in der gründlichen Cotta-Verlagsbibliographie, in der für 1819 lediglich der Bd.19 der Wiener Ausgabe verzeichnet ist, noch in W.Hagens Goethe-Bibliographie oder in Sammlungs- und Bibliothekskatalogen einen Hinweis auf deren Existenz. Bei den Buchblöcken handelt es sich um die 1816 und 1817 veröffentlichten Bde V – X der „Wiener Original-Ausgabe“ der Werke, die COTTA mit GOETHE'S Einwilligung in Zusammenarbeit mit seinem Wiener Geschäftspartner ARMBRUSTER veranstaltete, um einem zu erwartenden unrechtmäßigen Nachdruck zu begegnen. Jedoch hatten diese in keiner Form den Titel *Theater*. Die nicht immer erfreulichen Umstände dieser Zusammenarbeit sind bekannt und verschiedentlich beschrieben, doch auch hier nirgends ein Hinweis auf eine „Original-Ausgabe“ von 1819 mit dem Titel *Theater*. Am wahrscheinlichsten scheint mir, daß es sich um den „Probedruck“ einer nicht zustande gekommenen Separatausgabe handelt. In jedem Fall ist diese *Theater*-Ausgabe eine große Seltenheit.





HOFFMANN, E.T.A. Ausgewählte Schriften. Erster Band: Die Serapiens-Brüder, erster Theil (- Zehnter Band. Seltsame Leiden eines Theater-Direktors. Meister Floh.). In sechs Bänden. Mit 16 Tafeln in Sepia bzw. Braundruck. Berlin, bei G.Reimer 1827-1828. Rote Halblederbände (wohl englisch um 1860) mit Rückenschild und –vergoldung. Decken a.d. Kanten berieben. Bd.3/4 fachgerecht und passend neu gebunden.



[Dazu:] **DERS.** Erzählungen aus seinen letzten Lebensjahren, sein Leben und Nachlaß. In fünf Bänden. Herausgegeben von MICHELINE HOFFMANN, geb. RORER. Mit (10) Kupfertafeln und (1 lithogr. gefalteten) Facsimile. Erster (-Fünfter) Band. In zwei Bänden. Stuttgart, Fr. Brodhag'sche Buchhandlung 1839. Etwas spätere Halblederbände mit vergoldetem Rückentitel und –linien. Rücken etwas verblaßt, etwas berieben, Ecken etwas bestoßen.

Zu 1) Erste Werkausgabe (Goedeke VIII,500, 73; Salomon 252). – Papierbedingt teils etwas gebräunt, etwas stockfleckig, einige Bl. mit kurzen Rand- bzw. Eckein- bzw. –ausrissen, erster Reihentitel am Außenrand schmal hinterlegt. Alter Stempel „Oxford & Cambridge University Club“ a.d. Rückseiten einiger Titel.

Zu 2) Erste Ausgabe (Goedeke VIII,500, 78; Salomon 341). – Erschien sowohl separat wie auch als Supplement zu den

„Ausgewählten Schriften“, vorliegend waren Reihentitel nie beigegeben. In den Rändern teils etwas gebräunt, etwas stockfleckig.



Zu 1) Diese erste Ausgabe von E.T.A. HOFFMANN'S Schriften gilt immer noch als die schönste, nicht zuletzt wegen der Illustrationen. Es sind „die vier Orig.-Umschläge zum *Kater Murr* im achten Band, zwei zu *Klein Zaches* im neunten Band von den Original Platten, zwei zum *Meister Floh* in lithographischer Nachbildung, sowie die acht Kupfer von CAILLOT zur *Prinzessin Brambilla*.“ (Salomon). Exemplare wie das vorliegende, die alle diese Illustrationen enthalten, werden immer seltener, da es gängige Praxis war und ist, vor allem die Umschläge zur Ergänzung der Einzeldrucke zu entnehmen. Die Ausgabe wurde 1839 mit den *Erzählungen aus den letzten Lebensjahren* in Stuttgart bei Brodhag vervollständigt.

Zu 2) Die Ausgabe vereint die späten Erzählungen, die in den *Ausgewählten Schriften* nicht enthalten waren, die Biographie HOFFMANN'S von J.E. HITZIG in der dritten wesentlich erweiterten



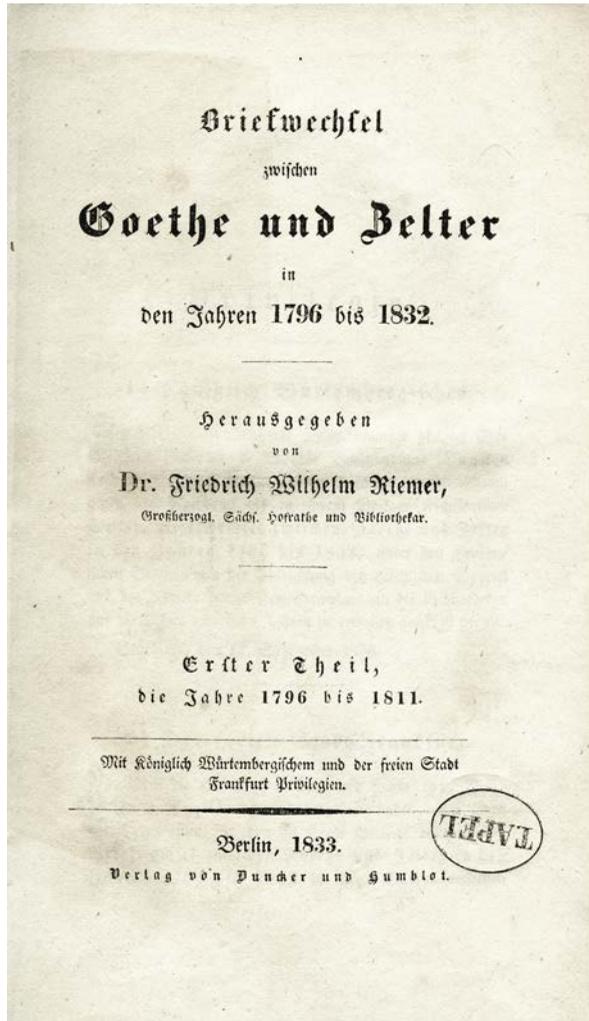


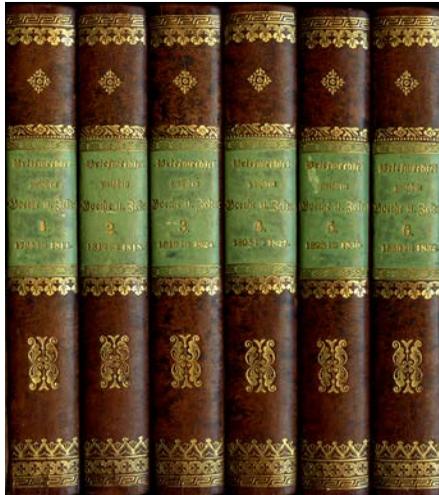
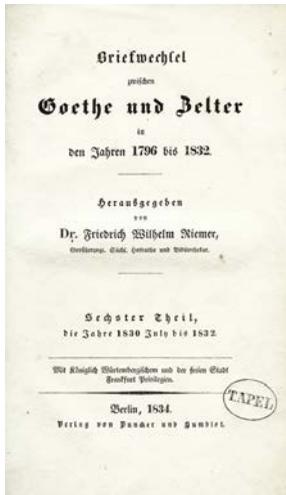
PROMETHEUS. Für Licht und Recht. Zeitschrift in zwanglosen Heften, herausgegeben von HEINRICH ZSCHOKKE und seinen Freunden. Erster (- Dritter) Theil. In drei Bänden. Aarau, im Verlag von Heinrich Remigius Sauerländer 1832 – 1833. 4°. VIII, 294 S., (1) Bl.; 328 S.; 299, (1) S. Halbmaroquinbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Ecken etwas bestoßen, leicht berieben.

Erste Ausgabe: alles, was erschien (Goedeke X,104, 109; Diesch 1734; Kirchner 7592). – Teils etwas stockfleckig, sonst frisches Exemplar.

Seltene Zeitschrift mit Beiträgen auf hohem Niveau von HEINRICH ZSCHOKKE (*Vom göttlichen All; Erinnerungen an Karl Gustav Jochmann; ... an Heinrich*

Pestalozzi; ... an Karl von Bonstetten; ... an Aloys Reding) und I.H.v.WESSENBERG (*Deutschlands Gegensätze; Der Geist des XVIII.Jahrhunderts*). Herausragend wichtig wird sie durch die Texte von **CARL GUSTAV JOCHMANN**, die, mit Ausnahme eines zuvor in einer anderen, späteren Variante gedruckten, hier postum erstmals veröffentlicht wurden. JOCHMANN hatte in seinem Testament verfügt: „Meine sämtlichen Handschriften, (...) vermache ich (...) HEINRICH ZSCHOKKE (...). Ich bezweifle, daß er viel mit ihnen anzufangen wissen wird. In jedem Falle übernimmt er dann wohl aus alter Freundschaft für mich die Mühe, sie zu vernichten.“ (nach E.Haufe [Hrsg.]. *Die unzeitige Wahrheit*). Obwohl JOCHMANNs handschriftl. Nachlaß erheblich größer gewesen sein dürfte, sind die hier abgedruckten Texte alles, was davon erhalten ist. Auffallend in der eher spärlichen Literatur über ihn ist die Bewunderung der Leser für diesen Autor und deren Gefühl, ihn *für sich* entdeckt zu haben (so auch WALTER BENJAMIN, den WERNER KRAFT auf JOCHMANN hingewiesen hatte). Die Beiträge des „Prometheus aus Pernaü“ (G.Wagner) in *Prometheus: GRAF GUSTAV VON SCHLABRENDORF in Paris über Ereignisse und Personen seiner Zeit*. [Erstdruck; wieder abgedruckt in *Reliquien I*, 124-200]; *K.E.OELSNER in Paris über Personen und Ereignisse seiner Zeit*. [Erstdruck; wieder in *Reliquien I*, 201-251]; *Die Glücksspiele*. [Erstdruck; wieder in *Reliquien II*, 40-54]; *Hundert Seifenblasen*. [In Teilen veränderte Fassung von Kap.V von *Ueber die Sprache*.]; *Ueber die Oeffentlichkeit*. [Erstdruck; wieder in *Reliquien II*, 3-39. „Der Vergleich des *Prometheus*-Drucks mit dem [in] *Reliquien* zeigt, daß der erste nicht nur im Detail oft sorgfältiger und vollständiger ist, sondern daß in dem zweiten Druck offenbar auch mit voller Absicht kürzere und längere Passagen eliminiert wurden. (...). Was 1833 in der Schweiz innerhalb einer Zeitschrift gedruckt werden konnte, hatte 1837 in Deutschland zwischen Buchdeckeln leicht den Eingriff des Zensors zu befürchten.“ (Haufe S.279)]; *Kleinigkeiten aus den Reiseblättern*. [Erstdruck; wieder abgedruckt in *Reliquien III*, 81-123]; *Noch einige [d.i.: 55] Seifenblasen*. [Erstdruck; in veränderter Fassung wieder in *Reliquien I*, 154ff.]; *England's Freiheit*. [Erstdruck; wieder abgedruckt in *Reliquien II*, 134]. In ZSCHOKKES *Erinnerungen an K.G.JOCHMANN*. ebenfalls als Erstdruck „Jochmanns großer Deutschlandbericht vom 11. Juni 1819 an SENGBUSCH, zwei Briefe JOCHMANNs an ZSCHOKKE und 17 Briefe ZSCHOKKES an JOCHMANN.“ (Haufe, S.337).





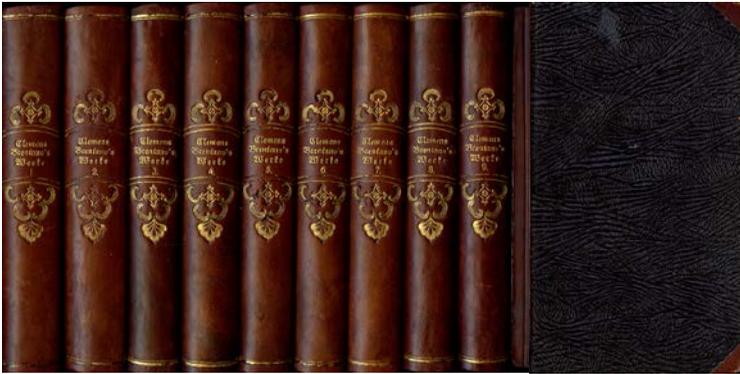
RIEMER, FRIEDRICH WILHELM (HRSG.). Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Erster Theil, die Jahre 1796 bis 1811 (- Sechster Theil, die Jahre 1830 July bis 1832. In sechs Bänden. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot 1833 – 1834. Gr-8°. Marmorierte Halblederbände d.Zt. mit Rückenschild und-vergoldung. Ecken etwas bestoßen.

Erste Ausgabe (Goedeke IV/II,660a; Kippenberg 2,3907). – Papierbedingt leicht gebräunt, alter Namenstempel „T.Apel“ a.d. Titel.

Die Freundschaft GOETHES mit KARL FRIEDRICH ZELTER (1758 Berlin 1832) begann etwa 1799 und wuchs bis zu seinem Tod. ZELTER gehörte zu den wenigen, denen GOETHE das Du anbot, was er nicht einmal SCHILLER oder MEYER gegenüber getan hatte. In den mehr als dreißig Jahren dieser Freundschaft verbrachten sie nur ca 20 Wochen miteinander. In ihren Briefen manifestiert sich ihr „unzerstörliches Gemeynsein“ (Goethe 1816). „Schon früh, nach SCHILLERS Tod 1805 und den historischen Umwälzungen des Jahres 1806, pflegten die Freunde den Briefwechsel als Metapher des eigenen Lebens, als dialogische Autobiographik, als ironisch-distanzierte Zeiteigenschaft. Mit einer Kette weiterer gemeinsam bewältigter Todesfälle in der nächsten Umgebung und der Erfahrung fortschreitenden Alters nehmen diese Merkmale des Briefwechsels zu. Mitte der zwanziger Jahre beschließen GOETHE und ZELTER die posthume Veröffentlichung der vollständigen Korrespondenz und machen sie (von nun an im Blick auf den eigenen Tod schreibend) zum erregenden Dokument eines anthropologischen Selbstversuchs: Die Summe der einzelnen Briefe soll ihre latente Folgerichtigkeit offenlegen, die Masse der zufälligen Lebenszeugnisse sich wieder zum 'Leben' zusammenfügen. Die Frage nach der natürlichen Grundlage von Sprache und Schrift, nach der Möglichkeit, Biologie in Biographie zu verwandeln, bildet den Höhepunkt eines Briefwechsels, der sich von Anfang an selbst thematisierte.“ (Bettina Heyl, Der Briefwechsel ... 1996). „In Deutschland kaufte ich die sechsbändige Originalausgabe des Briefwechsels GOETHE-ZELTER. Das ist ein Schatz“ (W.Kraft an W.Lehmann, Jerusalem 16.9.1953).

Riemer,F.W. (Hrsg.). Briefwechsel Goethe und Zelter, 1833 - 1834.





BRENTANO, CLEMENS. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von CHRISTIAN BRENTANO. Erster Band. Geistliche Lieder (- Neunter Band. Gesammelte Briefe. Zweiter Band.). In neun Bänden. Mit einem gestochenen Portrait (SICHLING 1851) und einer lithogr. Tafel (nach CL. BRENTANO). Frankfurt am Main, J.D.Sauerländer's Verlag 1852 – 1855. **I:** Front., XXII S., (1) Bl. 551 S.; **II:** XV, 603, (1) S.; **III:** (4) Bll., 472 S., (1) Bl. Inhalt, (1) Bl. Anzeigen; **IV:** (4) Bll., 518 S., (1) Bl. Anzeigen; **V:** Front., (4) Bll., 479 S., (1) Bl. Inhalt; **VI:** (4) Bll., 450 S.; **VII:** (4) Bll., 498 S., (1) Bl. Inhalt, (1) Bl. Berichtigungen, (1) weißes Bl.; **VIII:** XIV S., (1) Bl., 446 S., (1) Bl. Anzeigen; **IX:** VIII, 455 S. Halblederbände d.Zt. mit Rückenvergoldung. Ecken etwas bestoßen; leicht berieben.

Erste Ausgabe (Mallon 184-190 u. 211-212). – Teils leicht (stock-) fleckig. Etliche alte, leicht radierbare Marginalien mit relevanten Anmerkungen und Verweisen. Mallon zählt für den ersten Briefband das wiederholte Portrait; dies gehörte jedoch nicht zum Lieferumfang der Werkausgabe (vgl. Kaysers Bücherlex. XIII, S.143), sondern zu den Briefbänden, die separat verkauft wurden. Beiliegt ein eigenhänd. Brieffragment mit Unterschrift „dein treuer Bruder Clemens“, dat. 12.Okt. (?) 1817 und Adresse „Berlin, Neue Jakobstr.16 bei Holzändler Nagel“. Mit Monogrammstempel „CB“, vermutlich Christian Brentano, und Hinweis „an Bruder Franz B.“.

Trotz der tendenziösen Eingriffe und Auslassungen durch die Herausgeber bleibt diese erste Sammlung von BRENTANOS Schriften „wichtig für jede textkritische Beschäftigung mit BRENTANOS Lyrik, weil die darin ausgewerteten Handschriften teilweise verlorengegangen sind.“ (Hagen).